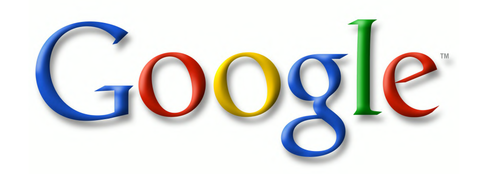


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

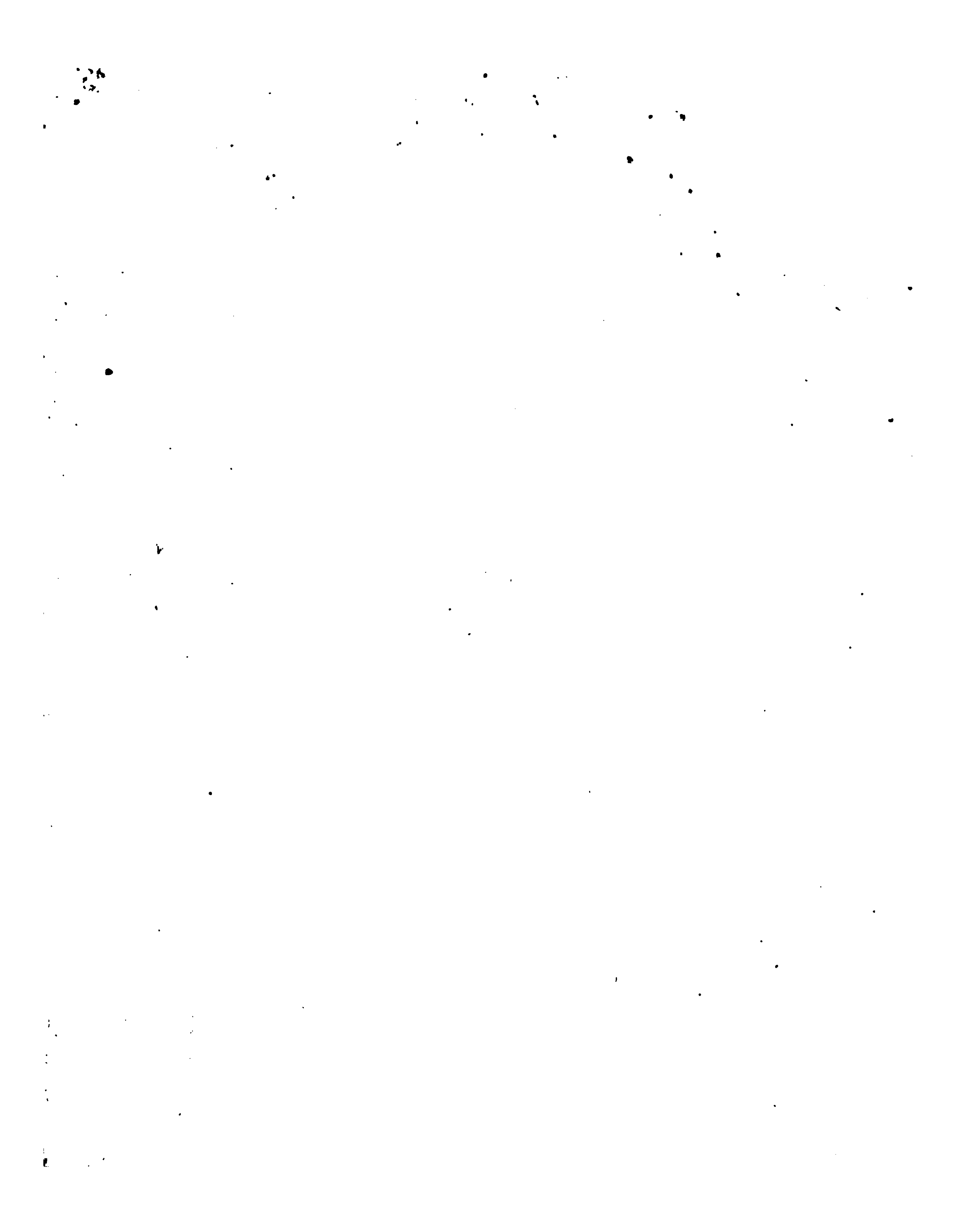
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

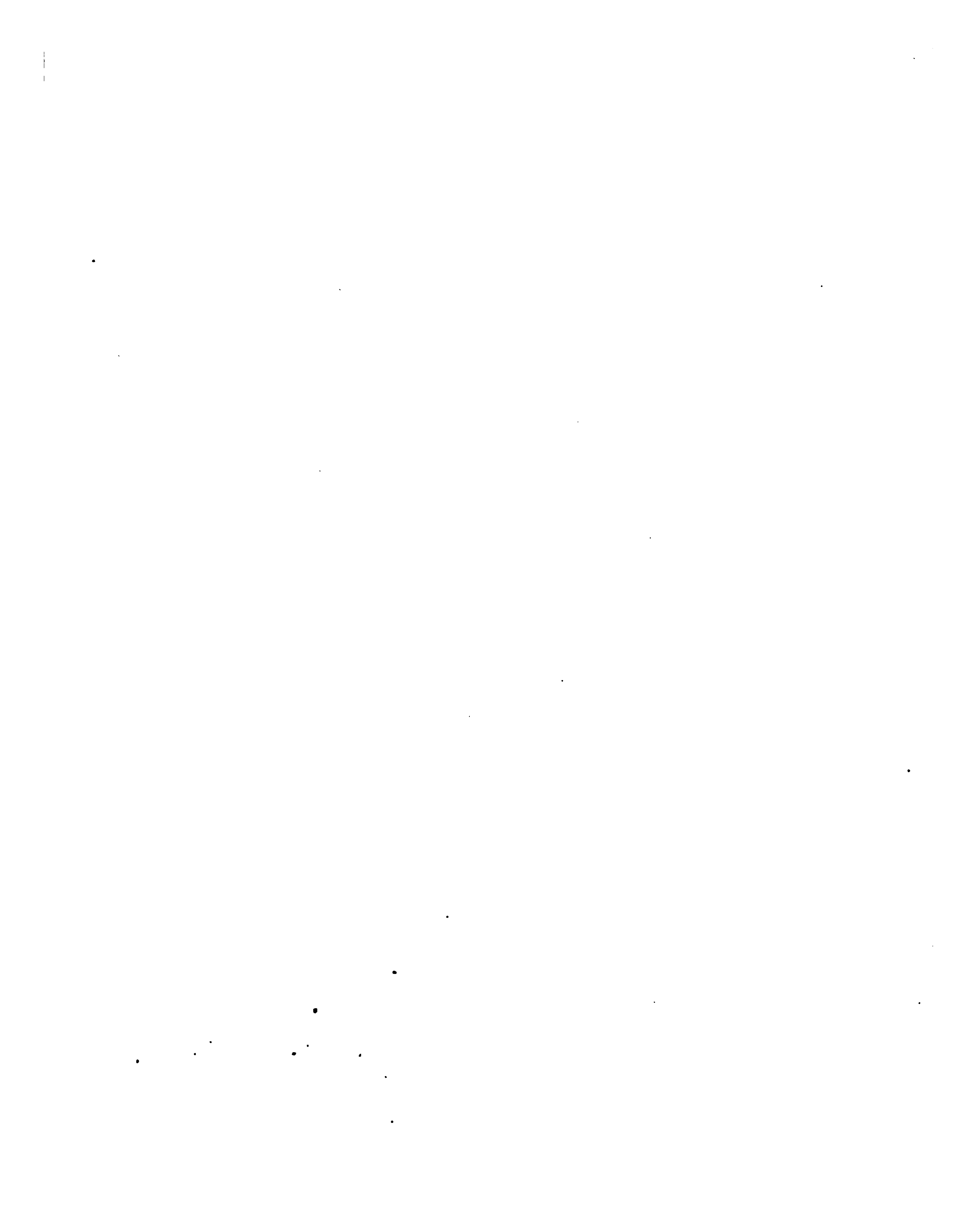
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/




600081595Y



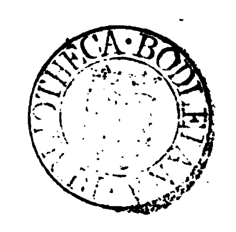

600081595Y



DER BÆR

IN DEN

RELIGIONEN DES ALTERTHUMS.



Den

Herrn H. Meier und H. Kœchly

gewidmet von

J. J. Bachofen.

Laudamus veteres sed nostris utimur annis.

Basel, bei Ch. Meyri.

1863.

221. h. 24



I.

Am 16. Mai 1832 fanden die Söhne des Geistlichen Ries in der Nähe ihrer Pfarrwohnung zu Muri sieben römische Bronzen, die in dem Museum von Bern aufbewahrt werden. Die erste Nachricht über diese merkwürdige Entdeckung gab Haller von Königsfelden in der Allgemeinen Schweizerzeitung 1832, Nr. 69. S. 497. Später erschienen die Bemerkungen von Studer in dem »Verzeichniss der auf dem Museum zu Bern aufbewahrten Antiquitäten«, Bern 1846 S. 50—54, und die ganz unbedeutenden von Jahn, Bern S. 392, und von Deycks »Antiquarische Alpenwanderung«, Rheinische Jahrbücher XI, p. 3. Seitdem hat man sich darauf beschränkt die Inschriften, welche das Fussgestell zweier weiblicher Gottheiten, der Dea Artio und der Dea Naria, zieren, den Sammlungen der Inscriptiones Helvetiæ einzuverleiben. (Bei Orelli n. 235. 236. Mommsen n. 215. 216). Für die Erklärung ist Nichts geschehen. Und doch findet sich unter den genannten Denkmälern eine Thiergestalt, welche ihrer Seltenheit wegen besonders geeignet ist unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Lässt es sich nämlich nicht läugnen dass sämmtliche Stücke die Ausstattung eines häuslichen Heiligthums bildeten, so muss auch der Bärin eine kultliche Bedeutung zugeschrieben werden. Wir haben das Thier auf der beigefügten Tafel I in der halben Grösse des Originals abgebildet und mit der Darstellung der Dea Artio in Verbindung gesetzt. Beide Monumente scheinen durch eine innere Beziehung unter sich verknüpft, die Bärin die thierische Darstellung der Dea Artio zu sein. In dem Folgenden versuche ich die Bedeutung des Bärs in den Religionen des Alterthums festzustellen. Die Anwendung des gewonnenen Resultats wird mich alsdann wieder in die Bärenstadt an der Aare zurückführen.

Der Jagdspruch ἄρκτου παρούσης ἴχνη μὴ ζήτει, dessen ursprünglichen Sinn die Parömiographen nicht mehr kennen, darf nun freilich, sollen wir zum Ziele gelangen, diessmal nicht befolgt werden. Den Bären besitzen wir, die Bärenspuren hat noch Niemand gesammelt. Bei der unsere Zeit und ihre mythologische Forschung beherrschenden Richtung kann diese Erscheinung nicht in Erstaunen setzen. Das ganze weite Gebiet der alten Symbolik liegt seit langer Zeit völlig vernachlässigt da. Höchstens dass das bedeutsame Hervortreten einzelner Attribute neben bekannten Gestalten des griechischen Götterkreises zu einem augenblicklichen kurzen Verweilen nöthigt. Ein solches aber wird niemals zu tieferer Einsicht führen. Aus ihm stammt vielmehr jene Masse ganz äusserlicher Bezüge, welche als genügende Erklärungen gegeben, hin-

ist klar dass der entwickelte Inhalt der Stelle ganz unabhängig bleibt von der Frage, wie es um die Echtheit der Hieroglyphe stehen mag. Diese ist in der That für das alte vormacedonische Aegypten im höchsten Grade zweifelhaft. Die bisherigen Entdeckungen liefern keine Bestätigung. Unter den heiligen Thieren erscheint der Bär auch nicht. Nach Herodot 2, 67 wird er da beerdigt, wo sein Leichnam liegt. Auch das Sternbild des Wagens, welches die Griechen *ἄγαννα*, dann *ἄρκτος*, *ἄρκτος ἡ μείζων* im Gegensatz zu der erst seit Thales aus Phönicien übertragenen minor ursa benennen, wird auf den ägyptischen Himmelskarten nicht durch das Bild der Bärin, sondern durch ein anderes aufrechtstehendes Thier dargestellt, in welchem Brugsch ein Schwein, Lepsius und de Rougé ein Nilpferd erkennen, und das in keinem Falle einer Bärin entspricht. Ja, dieser Gegenbeweis wird dadurch noch schlagender, dass die Idee der Mütterlichkeit auch in dem ägyptischen Bilde bestimmt hervortritt. Denn nicht nur erscheint das Thier in trächtigem Zustand, es trägt auch den Namen Rrt, der nach Lepsius Chronologie 1, S. 108 die Amme bezeichnet, ist mit dieser Bedeutung in den Geburtskammern der Tempel, z. B. in Denderah und Philæ nicht selten, und endlich als Ehrentitel mit der ganzen hohen Bedeutung, die Aegypten der mütterlichen Pflege und dem Zustand der Schwangerschaft beilegt, auch andern weiblichen Gottheiten zugetheilt. Was hätte näher gelegen, als diese Idee durch die ursa prægnans auszudrücken, wäre die Hieroglyphe Horapolls wirklich eine einheimische gewesen? Dass späterhin die himmlische *ἄρκτος* auch in Aegypten Eingang fand, und nach Plutarch de Iside 21 mit Typhons Seele, nach Proclus in Platonis Timæum p. 30 B mit der Saïtischen Göttin und dem Nildelta in enge Beziehung gesetzt wurde, beruht auf demselben griechischen Einfluss, der sich noch in andern ägyptischen Anwendungen des Bärensymbols kundgiebt, und auf welchen wir auch Horapollo's Angabe zurückzuführen haben.

Von der Hieroglyphe Aegyptens gelangen wir zu der bildlichen Verwerthung der Bärengeburt, welche von Gellius N. A. 17, 10 Virgil beigelegt wird. Amici familiaresque P. Virgilii in iis quæ de ingenio moribusque eius memoriæ tradiderunt, dicere eum solitum ferunt parere se versus more atque ritu ursino. Namque ut illa bestia fetum ederet ineffigiatum informemque lambendoque id postea, quod ita edidisset conformaret atque fingeret, perinde ingenii quoque sui partus recentes rudi esse facie et imperfecta: sed deinceps tractando colendoque reddere se iis oris et vultus lineamenta. Von einer geistigen Geburt wird hier ausgesagt, was wir zunächst als physische Erscheinung vorfanden. Ein ähnlicher Fortschritt liegt in der Bemerkung des Clemens Alexandrinus Strom. p. 272. zu Jesaias 11, 7. Hier wird die unvollendete Bärengeburt auf das Heidenthum, die Bemühung der Bärenmutter um die Ausbildung ihres Jungen auf die Thätigkeit des christlichen Lehrers bezogen. Bemerkenswerth ist dabei die Rückbeziehung geistiger Leistungen auf die Mutteridee: eine Anschauung, welche weniger die Kraft des Genies als die Liebe, die Hingabe und Ausdauer aufopfernder Sinnesart in Berücksichtigung zieht.

Das Bisherige bietet den Schlüssel zum Verständniss eines Pythagorischen Symbols. Nach Porphyrius vita Pythagoræ § 41 nannte der weise Samier die Bärinnen »der Rhea Hände.« *Ελεγε δέ τινα καὶ μυστικῷ τρόπῳ συμβολικῶς, ἃ δὴ ἐπιπλέον Ἀριστοτέλης ἀνεγράψεν, οἷον...*

τὰς ἄρκτους Ῥέας χεῖρας. Beide Symbole bezeichnen in der That die gleiche Eigenschaft des Mutterthums, die bildende Kunstfertigkeit der Natur, die den Ausdrücken dædala tellus, dœdala fingere tecta von den Bienen bei Virgil. G. 4, 179 und der Benennung der Sipylenischen Mutter als Μήτηρ Πλαστήνη bei Pausan. 5, 13, 4 zu Grunde liegt. Die Uebereinstimmung ist um so grösser, da mit der Hand wie mit der leckenden Bärin nicht nur die allgemeine Idee der Geburt, sondern insbesondere jene kunstreiche Vollendung verknüpft wird, die allen Erzeugnissen der Erde, den Pflanzen, Thieren, Menschen ihre wunderbare Schönheit leiht, und in Rhea's Fingern, den Idæischen Dactyli und Digiti, ebenfalls ausgesprochen vorliegt. Die einzelnen Nachweisungen finden sich in meinem Aufsatze sul significato dei dadi e delle mani nei sepolcri antichi, Annali 1861, p. 257 ff. Lykier S. 66. Nachzutragen habe ich ein wichtiges Denkmal des Museums von Lyon. Die dort aufbewahrte Bronzehand hält einen Stein, dessen Höhe ein Thurm mit Seitenmauern krönt. Der Buchstabe C, welcher auf demselben eingegraben ist, setzt die von mir früher behauptete Beziehung zu Cybele-Rhea ausser Zweifel. Dieselbe Verbindung der Hand mit der Bärin kehrt wieder in dem Dienste der Isis, deren palmula sinistræ manus in eben jener pompa einhergetragen wird, in deren anteludia wir die ursa matronalis finden. Apuleius Metam. 11, p. 260. Auch für diese Isishand liefert das Lyoner Museum ein Denkmal, das einzige, das ich kenne: ein Speer, darüber die trabes, auf dieser die palmula sinistræ manus. Die Höhe des Ganzen, die nicht über zehn Zoll beträgt, zeigt dass wir eine Nachbildung des Kultsymbols vor uns haben. — Münzen der Stadt Urso bei Plin. 3, 10, Ὄρσων bei Appian. H. 6, 65, Οὔρσων bei Strabo 3, p. 141, Ursao bei Hirtius Bell. Hisp. 41 im äussersten Südost Spaniens schliessen sich hier an. Originale befinden sich im Pariser Kabinet, Abbildungen bei Florez, medallas de las colonias, municipios y pueblos antiguos de Espanna. Madrid 1758, 2, tab. 50. fig. 1, 9, 11. p. 627, Erwähnungen endlich bei Cean Bermudez, sumario de las antiquedades Romanas, Madrid 1832, p. 323; Arta de Villarestan, catalogo general de las antiguas monedas autonomas de Espanna, Madrid 1858, p. 76, wo Daniel de Lorichs, recherches numismatiques concernant principalement les monnaies Celtibériennes, Paris 1852 angeführt wird; nicht aber bei Boudard, Numismatique Ibérienne 1859. Die Abbildungen bei Florez zeigen folgende Gepräge. Münze I.: Jugendlicher Kopf nach rechts schauend, Inschrift URSONE. Kehrseite: aufrecht stehender Bär nach rechts schauend, in den ausgestreckten Vordertatzen Kranz und Lorbeerzweig. Münze XI.: Kopf eines ältern Mannes nach rechts schauend mit einer Binde um das Haar; vor dem Antlitz eine linke geöffnete Hand, darüber der Halbmond. Beide werden wohl mit Recht auf Augustus bezogen. Es ist anzunehmen dass dem Wechsel der Symbole die gleiche Bedeutung beider zu Grunde liege. Als Münzzeichen von Ursone könnte der Bär als einfaches Namenssymbol aufgefasst und der römischen Zeit zugeschrieben werden. Allein die Bezeichnung der Stadt durch Genua Urbanorum, welche Plinius bezeugt, verweist Ursone in die Periode der Autonomie, giebt dem Bären dadurch eine einheimische Bedeutung, seiner Verehrung mithin keltischen Ursprung. — Eine ähnliche Bedeutung lege ich dem Bärenkopfe auf einer Münze der Mysischen Stadt Hadrianotheræ bei. Mionnet 2, p. 435 giebt folgende Beschreibung: Kopf

Hadrians mit dem Lorbeerkranz nach rechts, Umschrift: *ANT KAIC AΔPIANOC CEB.* Rückseite: Bärenkopf nach rechts, Umschrift; *AΔPIANOΘHPITΩN.* Nach Mysien verlegen die Stadt Dio 69, 15; Cedrenus p. 249; Wesseling zu Hierocles Synecdemos p. 663. Zwar spricht Spartian in Hadriano c. 20 von einer ganz äusserlichen Veranlassung, ähnlich derjenigen, welche über Berns Gründung in Umlauf ist. Oppidum Adrianotheras in quodam loco, quod illic et feliciter esset venatus et ursam cecidisset, aliquando constituit. Allein diese Erzählung dürfte selbst nur aus der Verehrung der Bärin, welche wir neben den Muttergottheiten Vorderasiens in religiöser Bedeutung finden, hervorgegangen sein. Ueber Trajans Bärenjagd, Montfauc. A. E. 2, 200.

In den bisher betrachteten Erscheinungen des Bärs tritt die Mütterlichkeit in ihrer Richtung auf sorgsame Pflege der Geburten hervor. Es ist nicht sowohl die Fruchtbarkeit weiblicher Natur, wie wir sie an das Demetrische Schwein, die Aphroditische Taube oder an die Isisthiere den Hund und die Kuh, angeknüpft sehen, als vielmehr die ethische Seite der Maternität, welche die Bärin auszeichnet. Dadurch gelangen wir zum richtigen Verständniss eines seltsamen Zuges, mit dem uns der Mythus von Polyphems Werbung um Galateas Hand bekannt macht. Als besonders verführerische Liebesbetheurung erscheint hier die Gabe der Bärenbrut. Theokrit Id. 11, 41 nennt *σκύμνως τέσσαρας ἄρκτω*, eine Zahl, die mit den (naturhistorisch richtigen) quaternæ mammæ bei Plinius 28, 33, den quatuor menses, während deren die Bärinnen, den quadraginta dies, während deren die Bären nach Plin. 8, 126 sich versteckt halten, in bemerkenswerther Uebereinstimmung steht. Ovid. Met. 13, 834 begnügt sich mit zwei Jungen, Philostrat. Imag. 2, 18 lässt die Zahl unbestimmt, Lucian. Dialogi mar. 1, 6 endlich hat zu seinem Spotte gar nur eines nöthig. Bei Ovid begleitet der liebeskranke Einäugige sein Geschenk an die schöne Nereide mit den Worten:

> Inveni geminos, qui tecum ludere possint
> Inter se similes, vix ut dignoscere possis,
> Villosæ catulos in summis montibus ursæ,
> Inveni et dixi: dominæ servabimus istos.

Die Ueberinstimmung so vieler Schriftsteller zeigt dass das Bärengeschenk einen von der Sage überlieferten Zug bildet. Welchen Gedanken mochte sie wohl damit verbinden? Etwa die Plumpheit der Karessen? oder die thierische Begierde? oder gar eine Anspielung auf den zottigen Liebhaber, dem nach Homer's Schilderung die borstige Braune von einem Ohr zu dem andern sich hinzieht, und breit die Nase auf der Lefze sitzt? Nichts von allem dem. Als sorgsame Mutter einer fröhlich die Herrin umspielenden Kinderschaar soll Galatea Polyphem beglücken. Nicht leichtsinnige, vielmehr recht ehrbare und ernstliche Liebeswerbung liegt in dem lockenden Angebot. Lucian mag seinem Spotte freien Lauf lassen. Auch Aristophanes verlacht die Bärenweihe der Attischen Bürgerstöchter, und doch hat sie noch lange nachher ihre ernste Bedeutung. So muss auch das Bärengeschenk einst Sitte des Lebens gewesen sein. Solche Züge erfindet der Mythus nicht, er nimmt sie auf, und sucht sie dem mildern Geschmacke der Zeit durch allerlei Zusätze und Wendungen geniessbar zu machen. Reisende berichten von der Insel Ta-

rakai, dass die Frauen der Ainos noch heute von einer solchen Bärenliebhaberei beherrscht seien. In keinem Hause fehlt das Lieblingsthier. Es ist der stete Genosse der Familie. Geräuschvoll und lästig wird es doch nie entfernt, noch weniger veräussert. Die Frauen säugten die Thiere insgeheim, meint das Volk. Würde hier Polyphem zurückgewiesen oder verlacht werden? Und diese Bärenliebhaberinnen sind nicht etwa ein rohes verwildertes Geschlecht. Im Gegentheil zeichnen sie durch Gesittung, durch einen Zug milden Wohlwollens sowie durch Ehrbarkeit vor den Frauen der benachbarten Stämme vortheilhaft sich aus. Ritter, Asien 4, 477. Der Bärenkult, den die mitgetheilte Sitte voraussetzt, erscheint uns schon hier, wie wir ihn noch weiterhin finden werden, in der Bedeutung einer die Rohheit mildernden Religion.

Nach dieser Erscheinung kann es nicht auffallen, wenn die Arktos auch auf andere Weise in Liebesabenteuer eingreift. Sie ist es, welche Dosicles zur Entdeckung des rettenden Krautes und durch dessen wunderbare Heilkraft zum Besitze der geliebten Rhodanthe führt. Theodorus Prodromus 8, 469—479 beschreibt den Wendepunkt des Abenteuers in folgenden Versen:

Ὁ γοῦν Δοσικλῆς καὶ Κράτανδρος, ὡς ἔφην,
θηρῶντες ὡς θηρῷεν ἐν λόχμαις μέσαις
ἄρκτον νοσοῦσαν εὗρον ἡμιπληξίαν.
Τοῖς δεξιοῖς μὲν νεκράν, οὐ κινουμένην,
εὐωνύμοις δὲ προσσευρμένην μόνοις.
Ὡς δὲ προῆλθεν εἰς ποηφόρον τόπον,
ἀνεσπακυῖα ποίαν εὐπρεπεστάτην,
ἧς ῥίζα λευκή, φύλλον ἐμφερὲς ῥόδοις,
ῥόδοις ἐρυθροῖς, οὐχὶ λευκόχροις ῥόδοις,
χαμαιφυεῖς ἔχουσαν καὶ πολλοὺς κλάδους,
ὧνπερ τὸ δέρμα φοινικοῦν τὴν ἰδέαν·
τρίχρους ἁπλῶς ἡ πᾶσα τῆς πόας χάρις —
ταύτην περιτρίψασα τῷ νεκρῷ μέλει
ἡ φυσικὴ τεχνῖτις (ἄρκτος ἣν ἔφην)
τὸ νεκρὸν ἐζώωσεν ἅπαν σαρκίον
καὶ φυγὰς ἀρτίσωμος ᾤχετο δρόμῳ.

Bei der Würdigung dieser Erzählung hat man nicht von dem Zeitalter des Dichters, der gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts unter dem Namen Hilarion das dürftigste Klosterleben führte, auch nicht von den Verdiensten seines Romanes als poetischer Composition, sondern allein von dem Standpunkte, den er selbst festhält, von dem der griechischen Vorzeit auszugehen. In keiner Stelle des langen und ziemlich verworrnen Gedichts tritt der Anschluss an die Ideen des Artemiskults, welcher bei der Rhodischen Zugehörigkeit des mit Artemis verglichenen Mädchens (116) massgebend war, so deutlich hervor, als in der mitgetheilten von einer Mehrzahl symbo-

lischer Anspielungen erfüllten Scene. Als Ἀριστοβούλη wurde auf Rhodus Artemis verehrt. Porphyr. abstin. 2, 54. vergl. Plut. Themist. 22. Als Ἀριστοβούλη erscheint auch die Bärin. Dem Lichtdienste der Sonneninsel gehört die Farbensymbolik, welche in unserer Stelle so sehr betont wird. Lykier S. 68. Rhodus Mercur, der Acantho Sohn, dessen Weihepriester das τέλος θαλεροῖο γάμοιο unter den Liebenden vollzieht. Arnob. adv. gent. 4, 14.; Theodor. 9, 474—478. Rhodus die hervorragende Stellung des Mutterthums, welcher allerwärts die von Theodorus befolgte Bedeutung der linken oder weiblichen Seite entsprechend sich anschliesst (Pausan. 6, 6, 1.; 6, 7, 1.; 5, 6, 5.; Manil. astr. 4, 763—768. MR. s. v. Rhodos). Rhodos endlich der mit dem Bild der aufgehenden Sonne stets verbundene höhere Mysteriengedanke, den unsere Stelle in der Wiederbelebung des νεκρὸν σαρκίον und 8, 510—526 recht absichtlich hervorhebt (Lykier S. 61 ff.). Um so bezeichnender erscheint es mir dass wir nicht die Göttin selbst, sondern das Thier in voller Selbstständigkeit auftreten sehen. Und auch hier bleibt Arktos die liebende, sorgliche Mutter, deren Pietät dem leidenden Sterblichen doppelt hilfreich sich erweist. Ihre Sorge ist die frische Beweglichkeit der Glieder, die Schönheit und Gesundheit des Leibes. Mitleidsvoll beschirmt sie das Mädchen, treue Liebe führt sie hindurch zu endlichem Gamos. So ist sie das ζῶον πάντων φιλανθρωπότατον, wie es auch die Fabel schildert. Denn die Bärin verabscheut jeden Leichnam, den sie gleich der reinen Biene niemals berührt. Φασὶ γὰρ ἄρκτον νεκρὸν μηδὲν βιβρώσκειν. Fabulæ Aesop. 69. 311. Babrius 14. So weit reicht die Bestätigung der früher entwickelten Ideen-Auffassung. Neu aber ist die tellurische Verwandtschaft, welche der Arktos beigelegt, und die besondere Richtung auf Pflanzen- und Heilkunde, in der jene uns dargestellt wird. Doch für Beides giebt es Bestätigungen. Die tellurische Natur liegt in der Aegyptischen Beerdigung der Bärin ausgesprochen vor. Dieselbe werden wir in den Arkadischen Mythen, ebenso zu Cyzicus zu beobachten Gelegenheit finden. Dieselbe äussert sich in der Grabbeziehung des Thiers, welche der Lichtseite seiner Natur nicht widerspricht, vielmehr ergänzend sich anschliesst. Dieselbe wird dem Mutterthum überhaupt beigelegt, also dass das gebärende Weib auch im Menexenus des Plato als Stellvertreterin der allgebärenden Erde erscheint. Die besondere Richtung auf die Kenntniss der Pflanzenwelt und ihrer Heilkräfte tritt bei Plin. 8., sect. 54. und bei Plutarch de solertia animal. 20. hervor. Auf einer keltischen Münze schweizerischen Fundorts, abgebildet von H. Meier, die keltischen Münzen der Schweiz Taf. 3. sehen wir den Bär eine Wurzel benagen, was man auf die von Pallas Zoolog. Ross. 1, pag. 66. bemerkte Eigenschaft, oder allgemein auf die Kenntniss heilbringender Gewächse beziehen kann. In der Schrift de Fluviis, welche unter die Plutarch'schen aufgenommen worden ist, wird Arcturus-Phasis mit der wunderwirkenden Pflanze Leucophyllus verbunden. Plinius h. n. 19., sect. 116. hebt ferner eine besondere Zwiebelart hervor, die den Namen Allium ursinum führt. Von dieser bemerkt Spengel zu Theophrast Hist. plant. 2, 282., sie werde noch heute von den Bewohnern der Taurischen Chersonesos als besonderer Leckerbissen roh gegessen. Da nun, wie wir später sehen, die Brauronische Bärenmutter als Ταυρικὴ θεός aus eben jenem Nordland

stammt, so zweifle ich nicht dass die Bezeichnung ursinum Allium auf der Religionsbedeutung der Bärin, insbesondere auf ihrem Verhältniss zu den wohlthätigen Gewächsen der Erde beruht. Aelian H. A. 6, 3. schliesst seine Betrachtung mit den Worten: *μήδε ἰατρῶν μήτε συγγραμμάτων, ὦ ἄνθρωπε, δεόμεναι (αἱ ἄρκτοι)*. Also *φύσει σοφή* ist die Bärin. In diesem Sinne nennt sie Theodorus *φυσικὴ τεχνῖτις*. Die eingeborne nie trügende Naturweisheit ist es, welche besonders dem Weibe beigelegt und in dem Namen *Αὐτονόη* hervorgehoben wird. Diess die Entwicklung, welche unsere Auffassung der Bärin durch Theodorus Darstellung erhält.

II.

Das Mutterthum findet seine Bestätigung in den kultlichen Verbindungen, in welche die Arktos eintritt. Wir sehen sie zuerst neben dem Phrygischen Dienste der Dindymenischen Mutter. Strabo 12, p. 575. beschreibt die Stadt Cyzicus in folgenden Worten. »Ein Theil derselben liegt in der Ebene am Meere; der andere lehnt sich an einen Berg, dieser heisst *Ἄρκτων ὄρος*, über ihm erhebt sich ein anderer eingipfliger, darauf steht das Heiligthum der Dindymenischen Göttermutter, eine Gründung der Argonauten. Die Stadt wetteifert mit den ersten Asiens an Grösse, Schönheit und guter Ordnung in Freiheit und Krieg.« Stephanus Byzant. s. v. giebt *Ἄρκτων νῆσος*, die Orphische Argonautik 517.: *ἀρκτῴοις ἐν ὄρεσσι*, das Scholion zu Apollonius Rhodius Arg. 1, 936. folgende Erklärungen: *Ἄρκτων ὄρος κυρίως οὕτω λεγόμενον, ἐπειδή φασιν τὰς τρόφους τοῦ Διὸς ἐκεῖ διατριβούσας εἰς ἄρκτους μεταβληθῆναι· ἢ ὅτι ὁ τόπος ἔνθηρος ἢ διὰ τὸ ὑψηλὸν τοῦ ὄρους, ἀπὸ τοῦ δοκεῖν ταῖς ἄρκτοις προςπελάζειν ταῖς ἀστρῴοις. τοῦτο δὲ ἄγριοί τινες Γηγενεῖς ᾤκουν Ποσιδάωνος ἀρογῇ. αὐτὴν χερρόνησον καὶ τὸν ἰσθμὸν ᾤκουν Δολίονες, ὧν ἐβασίλευε Κύζικος.* Bei Strabo 1, p. 45. nennt Neanthes von Cyzicus die Gründung der Argonauten einen Tempel der Idæischen Mutter. Pausanias 8, 46, 2. erzählt von der Wegführung des Bildes der Dindymenischen Mutter aus Proconnesus nach Cyzicus. — Dem Troisch-Idæischen Kulte gehört der Mythus von Alexandros-Paris Ernährung durch eine Bärin. Apollod. 3, 12, 5. Aus ihm schöpft Tzetzes zu Lycophron Cassandra 138. Lycophron selbst erwähnt die *ἄρκτος τιθήνη* in Verbindung mit Menelaos, den die Verletzung des Ehebettes zur Wuth entflammt. Mit Tzetzes Worten lautet die Sage also. »Man erzählt Priamos habe in Folge eines Traumgesichts der Hecabe durch seinen Sklaven Archelaus den Alexandros auf dem Berge Ida aussetzen lassen. Da säugte eine Bärin das Kind fünf Tage lang, bis der Hirte es zu sich nahm und unter dem Namen Paris gleich seinem eigenen auferzog.« — Atalante's ähnliche Rettung wird in einer Wendung des Mythus mit dem Phrygischen Dienste Cybeles in Verbindung gebracht. Ausgesetzt und von einer Bärin mütterlich gesäugt, wie sie uns Apollodor 3, 9, 2. und Aelian. Var. hist. 13, 1. darstellen, erleidet sie später mit Meilanion, ihrem Besieger, die Strafe der Löwenverwandlung, weil sie den heiligen Hain der Göttermutter durch Liebesgenuss entweiht. So Ovid. Met. 10, 686. 696. Mythogr. Vatic. 1, 39. p. 14. Bode. Der Löwen Beziehung zu der

Keuschheit bestätigt Firmicus Maternus, Err. prof. relig. c. 9. — Unter den heiligen Thieren der Syrischen Göttin, welche zugleich der Rhea und Artemis verglichen wird (c. 42.), nennt Lucian de Dea Syria 41. auch den Bären, den wir überdiess in eigenthümlicher Verbindung mit Antiochia finden werden. — Als Phasiana wird Cybele am Phasis verehrt. Arrian. Peripl. ponti Euxini p. 9. vergleicht sie der griechischen Rhea, deren Diener die Korybanten nach Strabo 10, p. 472. Einige aus Colchis herleiteten. Plutarch de fluviis aber theilt mit die Skythen hätten den Fluss Phasis in Aeæa Arcturos genannt; an seinem Ufer sprosse der Leucophyllus, eine Pflanze, deren geheime Kräfte das Ehebett unbefleckt erhielten. Dadurch gewinnt der Bär neben Circe, der virgo Aeæa, in der Aeneis 7, 17. seine richtige Verbindung. Die Zusammenstellung von Löwe, Bär und Wildschwein bei Virgil wiederholt sich in dem Mythus von der Erziehung des Thetissohnes, den Chiron, der weise Centaur, mit dem Marke des Bärs ernährt, Apollod. 3, 13, 6. Endlich ist die Orphische Argonautik 1071 zu erwähnen. Unter den Völkern, welche den Bosphorus umwohnen, werden neben den Skythen und den Taurern, den Verehrern der Artemis Mounychia, die Pacter, Lelier und das γένος Ἀρκτείων aufgezählt. — An diese Verbindungen schliesst die mit Rhea, auf welche Pythagoras und die Sage von der Bärenverwandlung der Zeusammen zurückgeht, ebenso die mystische Bedeutung der ursa ergänzend sich an. — Besonders hervorzuheben ist der merkwürdige Bericht des Apuleius Metam. 11, p. 260. Bip., auf den wir schon früher hinwiesen. Lucius beschreibt die Anteludia der Pompa Isidis in folgenden Worten: Ecce pompæ magnæ paulatim procedunt anteludia votivis cujusque studiis exornata pulcherrime. Hic incinctus balteo militem gerebat, illum succinctum chlamyde copides et venabula venatorem fecerant, alius soccis obàuratis, indutus serica veste mundoque pretioso et adtextis capite crinibus incessu perfluo feminam mentiebatur, porro alium ocreis scuto galea ferroque insignem e ludo putares gladiatorio procedere. Nec ille deerat, qui magistratum fascibus purpuraque luderet: nec qui pallio baculoque et baxeis et hircino barbitio philosophum fingeret. Nec qui diversis arundinibus alter aucupem cum visco alter piscatorem cum hamo induceret. *Vidi et ursam mansuem,* quae cultu matronali sella vehebatur, et simiam pileo textili crocotisque Phrygiis, catamiti pastoris specie aureum gestantem poculum, et asinum pinnis adglutinatis adambulantem cuidam seni debili: ut illum quidem Bellerophontem hunc autem diceres Pegasum, tamen rideres ntrumque. Nur für die Gruppe des geflügelten Esels mit dem wacklichten Alten ertheilt uns Apuleius Aufschluss. Denn trotz der ungewöhnlichen Beziehung, welche den Demonstrativen hunc und illum in unserer Stelle gegeben wird, kann doch kein Zweifel gegen die Geltung derselben für Bellerophon und Pegasus aufkommen. Für die ursa matronalis und die simia pileata bleiben wir auf unsere eigene Auslegung angewiesen. Doch wer könnte in der Gruppe die Phrygische Göttermutter und ihren mit dem verwandten Idæisch-Phrygischen Ganymed zu einer Person verschmolzenen Attis verkennen? Die Phrygische Kleidung, die Mütze und selbst die Wahl der Affen, welche eine bestimmte Beziehung mit dem Monde, also auch mit Menotyrannos (Orelli 1900. 1901.) verdindet, zeichnen Attis mit hinlänglicher Bestimmtheit.

Zugleich ist dadurch die Identität der Bärin mit Cybele entschieden. Für die Verbindung der Phrygischen Göttermutter mit der Arktos besitzen wir also einen Beweis, der durch den carnevalartigen Character des ganzen Aufzugs nicht geschwächt wird. Zugleich sehen wir dass die Beziehung des Thiers zu Isis keine ursprüngliche ist, vielmehr jener Amalgamirung der verschiedenen individuellen und lokalen Entwicklungen des göttlichen Mutterthums ihre Entstehung verdankt, für welche der Ausspruch desselben Apuleius p. 257.: cujus numen unicum, multiformi specie, ritu vario, nomine multiiugo totus veneratur orbis. Me primigenii Phryges Pessinunticam vocant Deum Matrem etc. als das bestimmteste Zeugniss angesehen wird. Eine in den Salzburger Gräbern gefundene Terracotte, welche bei Tudot, Collection de figurines en argile, Paris 1860, Pl. 74. D. abgebildet ist, zeigt uns Bär und Affe in derselben Verbindung. Symbole der im südlichen Deutschland weit verbreiteten Phrygischen Weihen, welchen in den Salzburger Gräbern andere auf die Isis-Osirismysterien bezügliche Bilder, freilich überdiess gar manche noch durchaus räthselhafte sich anschliessen. Ich will indess nicht verschweigen dass ein zweites Exemplar der erwähnten Vorstellung, wovon ich eine Zeichnung besitze, an der Stelle des Bärs ein durchaus unbestimmbares Thier zeigt. Nicht zu vernachlässigen ist endlich der cultus matronalis und der honor sellæ, welche der Bärin bei Apuleius beigelegt werden. Sie zeigen uns das Mutterthum in jener gynaikokratischen Erhabenheit, die der Natur einer Cybele und Isis, nicht weniger aber der bisher entwickelten Bedeutung der Arktos vollkommen entspricht.

Zwei Betrachtungen allgemeiner Art schliessen sich an die mitgetheilten Erscheinungen an. Die erste betrifft die Ausdehnung des Bärenkults. Er reicht so weit als der Dienst der grossen Göttermutter, die als Dindymene, Idæa, Cybele, Rhea, Pessinuntia die vorderasiatischen Länder vom Troischen Ida bis nach Syrien in ursprünglich gesonderter, später vermischter, zuletzt namentlich in Isis und Cybele geeinter Bedeutung mit ihrem Kulte erfüllt. Thracische Einflüsse sind dabei unverkennbar. Am Troischen Ida und in den Landschaften am Südgestade des Pontus treten sie nicht weniger hervor als in Mysien und Phrygien, für welches wir Strabos 12, p. 541. Zeugniss und den Mythus von Phrygius Liebe zu Pieria bei Plutarch de Mul. virt. Pieria, besitzen. Selbst für Lykien ist die Thracische Verwandtschaft durch die bestimmtesten Zeugnisse hergestellt, Lykier S. 17, N. 2. 19, N. 2. Von diesen Ländern erstreckt sich die Thracisch-Dardanische Verbindung (Dionys. Halic. 1, 61.) einerseits nach Arkadien, nach Creta und in das Italische Westland (Pausan. 8, 3, 2. 8, 4, 2. 8, 9, 4. Serv. Aen. 2, 325.; 3, 15.; 7, 207.), andererseits die Taurisch-Lemnische nach den Attischen Küsten und bis in die Südtheile des Peloponneses: zwei Gruppen, für welche die Brauronischen, die Arkadischen und Daunischen Mythen den Bärendienst in bedeutsamer Weise hervorheben. Die zweite Beobachtung steht mit dieser ersten in enger Verbindung. Nur in dem Religionssysteme der ältesten, vorhellenischen Welt finden wir die Bärin mit kultlicher Bedeutung. Die Liebe des Thiers zu der Urwelt, oder um mit Buffon zu reden zu »der alten Natur«, wiederholt sich auf dem Gebiete der Religion. In den Mythen knüpft sich an die Erscheinung der Arktos stets der Untergang einer frühern

Welt. Dem jüngsten der Priamossöhne, an dessen Person der Wendepunkt der vorderasiatischen Geschicke sich anschliesst, tritt die Bärin zur Seite. Nicht weniger dem Besieger des Saturnischen Reichs, der von Bärenammen genährt wird (Hygin. poët. astr. 2, 2. Arati Phain. 30—36. Schol. 30. Germanici Aratea 39. Eratosth. Cataster. 2. Diodor. 4, 80.). Für den Kronischen Hügel zu Olympia ist die alte Benennung Arcturus in der Schrift de Fluv. 19., wo statt *Κτοῦρον*, *Ἀρκτοῦρον* zu lesen, bezeugt. Nicht minder zeigt Atalante in dem doppelten Vaterthum des Schoineus und Jasos, in der doppelten Verbindung mit Hippomenes und Meilanion, endlich in dem Wechsel des Bärs mit dem Löwensymbol den Uebergang aus einer alten in eine neue Lebens- und Religionsstufe. Diesen Erscheinungen schliessen andere gleichgeltende sich an. Zu Cyzicus und am Phasis ist es nur noch der Name theils des Berges theils des Flusses, der die Erinnerung der Vorwelt bewahrt. Als altväterisches Spottbild wird die ursa matronalis der Phrygischen Mutter unter die ludicrae oblectationes popularium verwiesen. Thiere einer höhern Ordnung und entschiedener Lichtbeziehung verdrängen die Bärin aus ihren alten Rechten. Wir finden an ihrer Statt bald den Hirsch lunarischer Bedeutung, bald den Löwen solarischer Natur. Den letztern in Atalantes Verwandlung, in Cybeles Löwenpaar und in Euripides Helena 333, wo Menelaus Gemahlin gleich Callisto in eine Löwin umgestaltet zu werden wünscht. Den erstern im Dienste der Laphrischen Artemis zu Patræ, deren Priesterin auf dem Wagen mit dem Hirschgespann erscheint, während der Bär unter den Opferthieren seine Stelle behauptet (Pausan. 7, 18, 7.), ebenso neben Iphigenia, welche nach einer in den Hintergrund gedrängten, aber im Scholion zu Aristophanes Lysistr. 646. aufbewahrten Sage zu Brauron durch eine Bärin dem Opfertode entrissen wird, zuletzt zu Caulonia, deren Münzen den Hirsch besonders hervorheben, während der Mythus die wunderthätige Bärin kennt (Raoul Rochette, observations sur le type des monnaies de Caulonia, in den Mémoires de l'Institut de France, 14, 189 ff. Jamblich. Pyth. § 142.). Endlich ist die Pythagorische Geltung der Arktos zu erwähnen (Porphyr. Pyth. § 23. Jamblich. § 60.). Denn auf die Ideen der vorhellenischen Welt geht der Samische Weise zurück. Seine Lehre und Symbolik durchweht, um mit Jamblich § 103. zu reden, der Hauch des höchsten Alterthums (MR. p. 379.), und neben ihm erscheint die Bärin in selbstständiger Geltung, nicht als Attribut oder »Beiwerk« einer bestimmt benannten Gottheit. Auch diese Auffassung entspricht der Gedankenwelt der Urzeit, welche dem Thiere selbst göttliche Natur beilegt und keinen andern Namen kennt als den der Mutter. Herod. 2, 52. Alexis in Stob. floril. 3, p. 83. Meineke. Tacit. Germ. 45. So weit unsere Bärenspuren reichen, so weit findet diese Bemerkung ihre Bestätigung. Ueberall begegnen wir dem Thierkult in jener Ursprünglichkeit, welcher Plutarch de Iside c. 71. 77. vor der spätern hellenischen Anthropomorphisirung und Symbolisirung den Vorzug einzuräumen geneigt ist. Wir lernen aus allen diesen Erscheinungen dass der Dienst der Bärin einer sehr frühen Stufe menschlicher Gesittung angehört. In welcher Weise dieselbe zu denken ist zeigt Gmelins Bericht über die Katschinzen am Nina-Fluss in Central-Asien. Mitten in der Steppe, welche das Hirten- und Jägervolk durchstreift, findet sich das steinerne Bild eines

Bärs auf den Hinterfüssen sitzend und in eine Höhle gestellt: die letzte Erinnerung an die frühere religiöse Verehrung des Thieres, von welcher in Tübet unverkennbare Spuren erhalten sind. Ritter, Asien 2, 1092. 4, 229. Der griechische Mythus bewährt auch in diesem Punkte die Bedeutsamkeit seiner Züge. In die Einsamkeit der ursprünglichen Natur, zu Jägern und Hirten, in bemooste Höhlen und wasserreiche Thalgründe versetzen uns die Sagen von Paris, Atalante, Callisto. Aelian V. H. 13, 1. Der Natur einer *Μήτηρ Ὀρείη* schien die Bärin stets besonders zu entsprechen.

III.

Die Verbindung der Arktos mit den Zuständen und Kulten der ältesten Zeit leiht den Arkadischen und Brauronischen Artemisdiensten besondere Bedeutung. Bestimmter, eingreifender und vor Allem länger als anderswo hat hier sich in Mythen und Gebräuchen die Erinnerung an den ehemaligen Thierdienst erhalten. Räthselhaft und schon den Alten ein Gegenstand des Gespöttes stehen die vorweltlichen Bärenspuren mitten in der von hellenischem Geiste und hellenischer Gesittung erfüllten Zeit. Arkadien, zähe festhaltend an der ältesten Tradition, erregt unser Staunen in geringerm Grade. Sind wir doch gewöhnt das Geschlecht der Proselenen mit allem Urweltlichen und Altväterischen in Verdindung zu denken (vergl. Philostr. Apollon. 8, 7.). Aber Attica, das Land des Fortschritts und ewiger Neuerung, Arkadiens echtes Gegenbild, scheint mit einem Male seinen Charakter zu verläugnen und all unserer hergebrachten Anschauungen zu spotten. Und doch ist Atticas *Ἀρκτεία* bestimmt bezeugt, der Attischen Mädchen »Einbärung« noch im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ein von dem Staat anerkannter Religionsgebrauch, das schönste Bärendenkmal, das wir besitzen, die weisse marmorne Arktos der Acropole von Athen, mit diesem Dienste in Zusammenhang. Mit der höchsten Kunstblüthe, mit grossen Schöpfungen der Poesie, mit Iphigeniens Namen tritt die Bärin, das Kultbild der Jäger- und Hirtenstämme in Berührung. Die ganze Entwicklung des Alterthums liegt zwischen jenen frühern und diesen spätern Erscheinungen. Sollte sie ohne Einfluss auf die Religions-Bedeutung des Thieres geblieben sein? Die Betrachtung der Arkadischen und Brauronischen Mythen wird hierauf Antwort ertheilen. Die folgenden Bemerkungen haben also vorzugsweise ein historisches Interesse. Sie zeigen welche Stufen die Mutteridee der Bärin durchlaufen hat, und entwickeln damit zugleich die Ursache, die gegenüber den hellenischen Anschauungen und Lebensformen dem Thiere eine dauernde Bedeutung sicherte.

Die Arkadischen Mythen bringen die Bärin mit Callistos Schicksal in Verbindung. Als die wichtigsten Quellen liegen folgende vor. Pausan. 8, 3, 3. 8, 35, 7. 9, 9, 3. 10, 31, 3. Apollodor. 3, 8, 2. Hygini fab. 176. 177. Eratosthen. Cataster 1. 2. Schol. Arati phainom. 27, p. 54. Bekker. Palaiphat. Incredibil. 15. Mythogr. Vatican. Bode 2, 58. Eustath. zu Homer p. 1156. ed. Rom. Stephan. Byzant. *Ἀρκαδία.* Schol. Vatic. in Euripid. Rhes. 36. Ovid. F. 2, 153—192. Metam. 2,

400—530. Endlich die herrlichen Kunstdarstellungen der Poniatowski-Gemmen Nro. 39. 40. 41. 42. Das Vorkommen des Bärs in den Arkadischen Wäldern bezeugt Pausan. 4, 11, 1. 8, 23. 6. — Drei verschiedene Entwicklungsstufen treten uns entgegen. Wir sehen die Arktos zunächst in tellurischer Natur, ihr Mutterthum als das der Erde und der dieser stets gleichgestellten finstern Nacht. Darüber erhebt sich die uranische Bedeutung, in welcher die Bärin als lichtgebärende Leucothea auftritt. Die dritte Stufe endlich ist jene mystische Auffassung des Mutterthums, die auf die natürliche Erscheinung der Lichtgeburt sich gründet, und ihrerseits zu Delphisch-Apollinischer Verknüpfung fortführt. Der Hauptwendepunkt in diesem Entwicklungsgange liegt in der siegreichen Verbreitung einer Lichtreligion, die in Lycaon und in der *ἱερὰ κορυφή* seines geweihten Berges ihren Mittelpunkt findet. Dem Einfluss dieses neuen Kultes Thracischen Ursprungs ist es zuzuschreiben, wenn der frühere rein tellurische Standpunkt in den Hintergrund gedrängt erscheint. An zahlreichen Beispielen erwahrt sich die Beobachtung dass ältere und jüngere Religionsstufen in dem Wechsel genealogischer Verbindung ihren Ausdruck suchen. So haben wir oben Atalantes doppeltes Vaterthum gefunden. So begegnet uns jetzt die Arkadische Callisto. Aus der Verbindung mit Nycteus tritt sie in die mit Lycaon über. Nycteus hebt Asios, den gleichgeltenden Keteus Pherecydes hervor. Nyctimus wird bei Plutarch, Parallelæ min. 36. Vater der Arkaderin Phylonome genannt, in den Genealogieen Nyctimus Tod als der Abschluss einer ältern Periode hervorgehoben. Pausan. 8, 3, 2. 8, 4, 1. Aber die Lichtreligion setzt Lycaon an die Spitze, und ordnet die Mutter des Arkadischen Bärengeschlechts als Tochter oder Enkelin dem Lichtvater unter. Die Arktos nimmt jetzt eine Bedeutung an, die nur aus dem Standpunkte des neuen Kultes sich rechtfertigt. Die düstere Strenge, welche dem tellurischen Mutterthum stets eigen ist und dessen überwiegende Beziehung zu der Todesseite des Naturlebens begründet, verbindet sich nunmehr mit dem Gedanken unreiner Natur, wie sie höhere Entwicklungsstufen den tiefern beizulegen pflegen. Als Strafe wird die Bärenverwandlung über Callisto verhängt, ein feindliches Verhältniss waltet zwischen Artemis und dem Thiere, selbst der Sohn vermag seine Mutter nicht mehr zu erkennen. Dem Vaterthum des Lichts entsprossen geht Arcas in eine höhere Natur über, das alte Verhältniss zu der Bärin besteht nicht mehr. Der Gedanke, welchen der Mythus in diesen Zügen niederlegt, ist durchaus klar. Lycaons neue Geltung setzt dem alten Tellurismus sein Ziel. Mit diesem Wendepunkte wird die Verstirnung der Bärin und ihres Sohnes in unmittelbaren Zusammenhang gebracht. Denn die minor ursa ist erst später, angeblich durch Thales aus Phönizien nach Griechenland übertragen, Strabo 1, p. 3. Ideler, Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen S. 4—10. Müller zu Philo von der Weltschöpfung S. 319—331. Damit der Muttermord nicht seine Vollendung finde, sagt der Mythus, sei der Bärin sammt dem Sohne siderische Wohnung verliehen worden. Demnach galt schon dem frühsten Alterthum das Sternbild der ursa maior, das nach Hesych *ἄγαννα*, nach Varro L. L. 7, p. 354. Spengel bei den Römern septem triones, die sieben Pflugochsen hiess, mit Arkturus-Bootes als die uranische Fortsetzung des durch Lycaon überwundenen ältern Bären-

kults, womit vollständig übereinstimmt, dass nicht nur die Arkadische Entstehung der himmlischen Bärin in den Bezeichnungen Sidus Arcadium, Parrhasia ursa, Arcades ursæ bei Seneca, *ἄρκτος Ἀρκάς* bei Nonnos, allgemein hervorgehoben, sondern auch Callistos Mythus vorzugsweise und wohl schon von Hesiod, aus dem die Uebrigen schöpfen, als astronomische Sage aufgefasst und dargestellt wird. Nach diesem Zusammenhange lässt sich erwarten, dass die Anschauungen der Urzeit in dem Sternbilde sich wiederholen. In der That treten sie hier mit gresser Bestimmtheit hervor. Nicht dem Monde sondern der glanzreichsten Erscheinung des dunkeln mitternächtlichen Himmels wird die Arktos geeint. Sie bleibt also auch hier jener alten Verbindung mit der Finsterniss und der mütterlichen Nacht getreu, die als früheste Religionsstufe in der zuerst von dem Rheginer Hippys gebrauchten Bezeichnung der Arkades antelunares angedeutet wird (Stephan. *Ἀρκαδία*). Ferner erscheint das Thier am Himmel in derselben Selbstständigkeit, die es ursprünglich in dem Kulte behauptete. Die theo-anthropische Entwicklung der Religion, wie sie in Callisto und Artemis vorliegt, steht dazu in entschiedenem Gegensatz. Noch mehr. Während von dem Standpunkte der Lichtreligion Callisto, die Zeusgeliebte, als Mutter des Arkadischen Volks gedacht wird, erscheint in dem Sternbilde die Bärin selbst mit dem Bärensohne geeint, und so der ursprüngliche Gedanke in seiner Reinheit festgehalten. Daher kommt es, dass die Entzweiung, welche der Mythus zwischen der irdischen Arktos und Arkas entstehen lässt, dem Sternbilde fremd ist. In ewiger Eintracht lebt Arktos mit Arkturus, gynaikokratisch den Sohn überragend. Als *μήτηρ κεδνή* schützt sie den, der auf Erden unwissend dem Muttermorde zu verfallen schien. Wir haben hier den Gedanken liebevoller Maternität, der die auszeichnende Eigenschaft der Arktos bildet, in einer neuen Aeusserung vor uns. Es ist die Liebe, welche den Frieden fördert und durch diesen das Glück der Familien und Völker begründet. Zeugnisse und Denkmäler wiederholen den gleichen Gedanken. Bei Homer Od. 5, 272. ist es die Arktos, auf deren Beistand Calypso den Odysseus verweist. In der Priesterlehre wird die ungestörte Fruchtbarkeit des Nilumflossenen Delta als *ἀπορροῖα τῆς ἄρκτου* betrachtet. Proclus in Timæum p. 30. B. Mit der Herrschaft der Bärin verbindet Manilius Astron. 5, 699. den Segen des friedlichen Völkerverkehrs. Derselbe Gedanke liegt dem Glauben an eine nähere Beziehung Augusts zu der ursa maior zu Grunde. Denn August ist es, welcher der Welt den Frieden giebt, der sie nach langer Trübsal zu neuen freudigen Hoffnungen und allem Glücke wiederhergestellter Eintracht beruft. Ovid. F. 1, 697—704. Sueton. in Augusto 80: corpore traditur maculoso, dispersis per pectus atque alvum genitivis notis in modum et ordinem ac numerum stellarum cælestis ursæ. Das Bärenbild ist hier um so bedeutender, da die Beziehung zu dem Steinbock, unter welchem Zeichen der Kaiser geboren wurde, sehr nahe lag. Endlich bietet ein Kunstdenkmal der Betrachtung sich dar. *Εἰρήνη αὔξει τύχην Ἀντιοχέων* (Ovid. F. 1, 704: Pax Cererem nutrit.) lautet die Umschrift einer Gemme des Museum Florentinum vol. 2. tab. 18, auf welcher einerseits das Bild einer gezähmten Bärin und ihres Bändigers, andererseits Tyche-Fortuna mit den gewöhnlichen auf Fülle und Gedeihen bezüglichen Attributen dargestellt, und die Schrift so

vertheilt ist, dass *EIPHNH* unmittelbar neben den Bären zu stehen kommt. Wenn wir dieses Bild für sich betrachten, so scheint die Symbolik desselben in der Bezähmung wilder Thieresnatur zu liegen, und der Bär nur als ein zufälliges Beispiel der letztern gewählt. In dem Zusammenhang der dargestellten Idee dagegen erhält die Wahl der Arctos zumal in Syrien eine bestimmte Beziehung zu der Friede und Glückverbreitenden Macht des Sternbildes, das nach Manilius 5, 701 bis 709. auch die Kunst der Thierbändigung verleiht. — Wohl dürfte hieraus die Bedeutung des Bärs auf griechisch-ägyptischen Münzen sich bestimmen lassen. Aus Alexandria stammt die kleine Bronzemünze, welche den nach Rechts schreitenden Bären zeigt. Der Stern über dem Rücken des Thiers weist auf die ursa cælestis. Unter die Numismata in Aegypto cusa nimmt das Museum Arigonii, Tarusii 1741, eine Münze auf, die einerseits den Kopf des Kaisers Tiber nach Rechts, andererseits, wie mir scheint, einen Bären, ebenfalls nach Rechts, darüber *TIBEPIOΥ*, darunter *CE* (*βαστου*) darstellt. Eine dritte Bronze, deren Gepräge auf Taf. 2. abgebildet ist, dürfte dadurch ebenfalls nach Aegypten verwiesen werden. Friede, Glück, Reichthum bilden den Gedanken dieses Thiersymbols, das nach Pausan. 9, 16, 1. in Griechenland verständlichern Darstellungen weichen musste.

Die zweite Stufe, zu welcher der Lichtkult das Mutterthum erhebt, hat oben durch die Hinweisung auf Leucothea ihre nähere Bestimmung erhalten. Ich setze die Bekanntschaft mit dieser kosmischen Auffassung der Maternität, deren einzelne weitverbreitete Aeusserungen in den Lykiern S. 63. betrachtet worden sind, voraus, um hier nur auf das aufmerksam zu machen, was sich auf die Bärin und dadurch auf Callisto bezieht. Als lichtgebärende Mutter wird die Arktos mit der weissen Farbe in Verbindung gebracht. So finden wir zu Caulonia die λευκὴ ἄρκτος, deren Vorkommen in Thracien Pausan. 8, 17, 3, bezeugt, neben Pythagoras, dem nicht nur die Verehrung der aufgehenden Sonne, sondern in gleichem Sinne auch die des weissen Hahns beigelegt wird. MR. S. 377. Plut. Sympos. 4, 5. So erscheint in der Dionysischen Panegyris des Ptolemæus Epiphanes bei Athenæus 5, p. 201. *E.* λευκὴ ἄρκτος μεγάλη neben einer Mehrzahl Indischer und Aethiopischer völlig weisser Elephanten. In derselben Pompa aber wird des Gottes Lichtnatur, seine Verbindung mit der Sonnengeburt und der weissen Farbe vielfach hervorgehoben. Den Leucophyllus an den Ufern des Arcturus haben wir früher genannt. Besonders bezeichnend ist die Farbensymbolik in dem Mythus der Rhodischen Bärin. Wir sehen hier die weisse Farbe der Wurzel neben dem Rosenroth der Blätter nachdrücklich betont. Es ist die Aufeinanderfolge der Lichterscheinungen, welche die Tagesgeburt begleiten. Aus derselben Idee geht die Bestimmung des Römischen Sacralrechts über das Opfer auf dem Albanischen Berge hervor. Arnob. adv. gent. 2, 68: In Albano antiquitus monte nullos alios licebat quam nivei tauros immolare candoris: nonne istum morem religionemque mutastis atque ut rufulos liceret dari, senatus constitutum sanctione? So wird Leucothea zur ῥοδοδάκτυλος Ἠώς. Die Alba des Frühmorgens ist das erste Zeichen der nahenden Geburt und darum das Hahnopfer, obgleich auf den Tag bezüglich, doch noch zur Nachtzeit darzubrin-

gen. Ovid. F. 1, 455. Die Bedeutung der λευκὴ ἄρκτος steht also fest. Einige weitere Erscheinungen erhalten dadurch ihre Verständlichkeit. Die himmlischen ἄρκτοι werden mit Janus, dessen Erscheinung das zuvor dunkele Haus mit Licht erfüllt (Ovid F. 1, 94.), in Verbindung gebracht. Laurent. Lyd. 4, 2. p. 148. Röther. Proclus in Janum et Hecaten 8—12. — Der heilige Hain, der den Römern ihren Sieg über Tarquin und die Etruscer verkündet, trägt den Namen Oursus. Plutarch in Publicola c. 9., nennt die geweihten Räume, in welchen die Heere lagerten, τὸ μὲν Οὔρσον ἄλσος, τὸ δὲ Αἰσούειον λειμῶνα. Livius 2, 7, Valer. Maxim. 1, 8, 5. kennen nur die Arsia silva. Dionysius, Arch. 5, p. 288 schreibt ἐν λειμῶνι καλουμένῳ Οὐϊνίῳ παρὰ δρυμὸν ἱερὸν ἥρωος Ὁράτου. Zonaras ann. 7, 12. verschweigt den Namen. Die Plutarch'schen Bezeichnungen sind die ursprünglichen. Sie empfehlen sich zuerst durch ihre Bedeutung. Schon früher haben wir Ursa als Lucina mater gefunden, Plin. 28, c. 4. schliesst sich dieser Auffassung an. Ovid. F. 2, 434 ff. aber zeigt deutlich, wie völlig Lucina und Lucus sprachlich und sachlich in Eins zusammenfallen. Eine zweite Empfehlung liegt in der Verbindung Roms mit Arkadien und dem Troischen Ida, den beiden wichtigsten Sitzen des Bärenkults. Wer diese Ueberlieferung festhält wird in dem siegverkündenden Oursus eine uralte echte Sage nicht verkennen. In der Schlacht, welche den Fall des Etruscischen Königshauses und Roms Freiheit entscheidet, tritt der Heros des Pelasgischen Volksstammes nach Dodonæischer Weise im Waldeswehen sich offenbarend von Neuem hervor, um den Sieg des Griechischen über das Etruscische Element zu feiern. Denn Glück und Freiheit knüpfen sich an Oursus, die finstere Seite des Todes und Untergangs ruht ausschliesslich auf der Aesuvischen Wiese, die in der Natur einer Aisa-Moira erscheint. So erhält Alles seine völlig befriedigende Lösung, wie denn auch die Schreibart Oursus durch den auf einer Inschrift des kapitolinischen Museums genannten M. VITELIUS. M. L. OVRSOR bestätigt wird. Die Heiligkeit des Bärenkults tritt uns hier besonders anschaulich entgegen. Wir sehen den Namen des Kultthieres in enger Verbindung mit einem grossen Wendepunkte der Römischen Geschicke. Die Geschichte bietet hiefür eine lehrreiche Parallele dar. Auf den heiligen Eleusinischen Gefilden der Demeter und Persephone den Unabhängigkeitskampf gegen Mardonius zu wagen, befahl das Delphische Orakel den Athenern. Man weiss, in welcher Weise die Platæer die Erfüllung des Gebotes herbeiführten (Plut. Aristid. 11.). Die Befreiung von Persischer Knechtschaft schien nur durch die heiligsten Götter der heimischen Erde verliehen werden zu können. Nicht anders Roms Freiheitsschlacht gegen das fremde Königshaus. Ἐν χωρίοις ἱεροῖς wird sie geschlagen, der Sieg von Oursus verliehen und verkündet. Ohne das Ansehen besonderer Heiligkeit konnte dem Thier diese Rolle unmöglich beigelegt werden.

Ich wende mich zu einer dritten mit der Lichtnatur der Arktos verbundenen Erscheinung. Der Volksname Lucani (auf den Münzen *ΛΥΚΙΑΝΩΝ*, *ΛΕΥΚΑΝΩΝ*, *ΛΟΥΚΑΝΩΜ*. Millingen, Numismatique de l'Italie p. 100.) wird durch die Zurückführung auf Lucius bei Plinius 6, c. 6, auf Lucifer und Lucus bei Festus, und durch die Wolfszehe des Königs Lamiscus bei Heraclides Ponticus, pol. c. 20., Schneidewin p. 86. als Lichtname bezeichnet. Lukanien aber gehören

in der Delphischen Lesche entwirft. »Ueber der Stelle, wo Penthesilea dargestellt ist, tragen Frauen Wasser in durchlöcherten irdenen Gefässen. Die eine steht noch in der Blüthe der Jahre, die andere ist von vorgerückterem Alter. Keine derselben hat eine besondere Aufschrift, aber über beiden steht die gemeinsame Bezeichnung τῶν οὐ μεμυημένων. Ueber diesen Frauen steht eine andere Gruppe. Kallisto des Lycaon Tochter und Nomia und ferner die Neleustochter Pero, dieselbe. für welche der Vater als bräutliche Ausstattung die Kühe des Iphiclus forderte. Kallisto bedient sich zur Lagerdecke eines Bärenfells. Ihre Füsse lässt sie auf Nomias Knieen ruhen. Wie ich schon früher mittheilte geben die Arkader Nomia für eine einheimische Nymphe aus; die Nymphen aber brächten ihr Leben auf eine grosse Zahl von Jahren ohne darum ganz von dem Tode befreit zu sein, singen die Dichter. Nach Kallisto und den sie umgebenden Frauen sieht man das Bild eines abschüssigen Bergs und den Aeoliden Sisyphus sich abmühend, das Felsstück nach der Höhe zu wälzen.« Der Weihgedanke aller dieser Vorstellungen ist unverkennbar, ebenso die gegensätzliche Verbindung der Wasserträgerinnen und des Sisyphus einerseits, der Kallistogruppe andererseits. Als Darstellung des geweihten Weibes erscheint also die Urmutter des Arkadischen Volks, dessen alterthümliche Gesittung vorzugsweise auf dem religiösen Ansehen der Matrone ruht. In diesem Sinne heisst die Bärin Callisto: ein Name der neben seiner nächsteu Beziehung auf körperliche Schönheit insbesondere die in der Weihe liegende höhere Adlung der Mutter hervorhebt und dadurch dem in gleichem Sinne vielgebräuchlichen Zurufe *Καλή*, nicht weniger dem Beinamen *Καλλίστη* entspricht, den auf Arkadische Anschauungen gestützt zuerst Pamphos in seinen Liedern, dann besonders die Lesbische Sapho, zwei der Orphik enge verbundene Dichternamen, der Artemis beilegen (Pausan. 8, 35, 8. 1, 29, 2. MR. s. v. Sapho). In diesem Sinne ferner verbindet mit Callisto-Themisto sich Nomia, welche in ihrer Stellung zu Füssen jener die Grundlage der höhern Erscheinung des Weibes uud damit der Arkadischen Eunomie überhaupt in bedeutsamer Symbolik dem Verständigen offenbart. In diesem Sinne endlich ist Callisto die Urmutter des ganzen Bärengeschlechts der Arkader. Die metronyme Ableitung von der zeusgeliebten Arktos verkündet den Ruhm des höchsten Adels, wie er der mütterlichen Genealogie überhaupt beigelegt (MR. s. v Mutter) und für Arkadien durch die religiöse Bedeutung Callistos noch besonders gerechfertigt wird. In dem Sohne Arcas endlich wiederholt sich die gleiche Auffassung. Ihm steht Erato, die weissagende Priesterin des grossen Pan, den Epimenides zu Arcas Zwillingsbruder macht, Pindar aber neben der Dindymenischen Mutter verehrt, als göttliche Gemahlin zur Seite (Pausan. 8, 4, 2. 8, 37, 9. Schol. Vatic. in Euripid. Rhes. 36.). Ihm wird ebenso Triptolemos Getreidebau, Adristas Webekunst und Wollarbeit beigelegt: zwei Beziehungen, welche die mystische Seite der cerealen Mutternatur unverkennbar aussprechen. — Durch Arcas werden wir nach Mantinea geführt. Der Weisung des Delphischen Orakels zufolge bringen die Mantineer Arcas Gebeine aus dem Grabe am Mænalus nach ihrer Stadt, und setzen sie bei in einem heiligen Raume, der den Namen *Ἡλίου βωμοί* trägt. Pausan. 8, 9, 2. 8, 36. 5. Nun zeigt aber auch Mantinea auf seinen Münzen das Gepräge des Bärs. Nach

dem zu Paris aufbewahrten einzigen Exemplar ist die mitgetheilte Abbildung angefertigt. De la Saussaye in den Annali 1845 p. 102. Note bezieht die Anfangsbuchstaben *MA* auf Massilia. In der Numismatique de la Gaule Narbonnaise dagegen hat er diese Münze unter den Massiliotischen Typen nicht wiederholt. In der That sprechen die inneren Gründe entscheidend für Mantinea. Nicht allein dass Callistos Sohn zu der Stadt in ein besonders enges Verhältniss eintritt: auch Poseidon besitzt ebendaselbst einen seiner heiligsten Kulte, und in dem Wollfaden, der das uralte Heiligthum aus Eichenbalken umhegt, das Zeichen engen Auschlusses an die hevorgehobene mystische Geltung des Pan-Arcas (Pausan. 7, 5, 3. 8, 10, 2. 4.). Alle Nachrichten, die wir über Mantinea besitzen, ergeben das Bild einer Stadt, die selbst unter den Arkadischen durch einen besonders hohen Grad von Anhänglichkeit an die ältesten Formen der Religion, des Lebens, der Denkweise überhaupt, und namentlich durch die mystische Entwicklung des Mutterthums hervorragt. Unser Münzbild reiht diesem Ideenkreise entsprechend sich an. Neben Poseidons Delphin ist Callistos Bärin der Ausdruck der Thracisch-Orphischen Religion, welche die Thracisch-Bithynische Verwandtschaft der Stadt noch besonders nahe legte. MR. § 147. — Auf dieser höchsten Stufe der Entwicklung tritt die Bärin Callisto in Apollinischen Verein ein. In der Delphischen Lesche stellt Polygnot sie ohne Artemis dar, und ebenso weihen die Tegeaten zur Feier ihres Sieges über Lacedæmon neben Apollo die Heroin Callisto, nicht die Apolloschwester Artemis. Pausan. 10, 9, 3. In der That zeigen die beiden Gestalten in dem Mythus einen durchaus verschiedenen Charakter. Während Callisto das Mutterthum in seiner mystischen Verherrlichung zur Darstellung bringt, zeigt Artemis die Mondnatur in ihrer kosmischen Geltung. Darum steht jene zu dem Arkadischen Volke in einer weit nähern und innigeren Beziehung als diese. Die wohlthätige, sorgende, rettende Bedeutung der Maternität ruht ganz auf Callisto, Artemis dagegen erscheint als die strenge Gebieterin, in ihrer Jägernatur den Tod verhängend und Atalantes amazonischer Erscheinung verwandter als Callistos hingebendem Muttersinn. Wir sehen die zeusgeliebte Bärin ausgeschlossen aus dem Chor der Nymphen, verworfen durch die Göttin, der männerfeindlicher Sinn gefällt, von ihrem Geschosse getroffen, und noch in der Grabanlage ohnweit Trikolonoi der Gebieterin unentrinnbare Todesgewalt verkündend. Pausan. 8, 3, 3. 8, 35, 7. Eine gegensätzliche Entwicklung der weiblichen Natur liegt hier klar ausgesprochen uns vor: einerseits das Mutterthum und alles was das Mutterthum ziert und erhebt, andererseits die amazonische Jungfräulichkeit mit der finstern Todesmacht, die der schreckenden Mondesnatur und der grabverwandten Bedeutung des Amazonenthums vielfältig beigelegt wird. Und bei dieser Vertheilung der Gewalten, wo steht das Bild der Bärin? Wiederum nur auf Seite der freundlichen Potenz, im Geleite der Mütterlichkeit, nicht neben Artemis sondern neben Callisto, nicht dem Monde verbunden sondern dem Frieden und Rettung bringenden Gestirne des Nordpols. Hierauf ruht jene Apollinische Verwandtschaft, auf welche wir hingewiesen haben. Sie bezeichnet die höchste kultliche Entwicklung, deren das Mutterthum der Arktos nach der Grundlage seiner Natur überhaupt fähig war. — Zum Schlusse eine Stelle Lucans, Pharsal. 1, 458.

— — Certe populi quos despicit Arctus
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus hand urget leti metus. Inde ruendi
In ferrum mens prona viris animæque capaces
Mortis, et ignavum redituræ parcere vitæ.

Den schönen Gedanken, dessen innere Wahrheit auch Cæsar B. G. 6, 14., vergl. Jamblich. vita Pythag. § 173, anerkennt, erläutert nicht weniger schön Seneca in einem Briefe an Lucilius 17, 2. Seinen prägnantesten Ausdruck erhält er aber erst dann, wenn wir die Arktos mit dem Unsterblichkeitsglauben in Verbindung bringen. Dem alten Leser lag diese Beziehung nahe. Der heutige wird sie um so begründeter finden, wenn er die übereinstimmende Anschauung der nordischen Völker selbst in Erwägung zieht. Man lese was hierüber Nork im etymologisch-symbolisch-mythologischen Realwörterbuch s. v. Bär beibringt.

IV.

Ueber den Taurisch-Brauronischen Dienst liegen uns folgende Zeugnisse vor. Schol. zu Aristophanes Lysistr. 645. *κἄτ' ἔχουσα τὸν κροκωτὸν ἄρκτος ἤ Βραυρωνία.* Hesych. *ἄρκτος. Βραυρώνια.* Suidas *ἀρκτεῦσαι. ἄρκτος ἤ Βραυρωνίοις.* Harpocrat. *ἀρκτεῦσαι. δεκατεύσαι.* Pollux 5, 81. Bekkeri Anecdota græca p. 206. 444. Lexic. Coislinianum bei Montfaucon Biblioth. Coislin. p. 607. In der Bärenweihe der Attischen Bürgerstöchter hat sich die kultliche Bedeutung der Arktos am längsten und in der eigenthümlichsten Weise erhalten. Namen und Gebräuche stellen nur das heilige Thier, nicht Artemis in den Vordergrund. Das Einweihen heisst *ἀρκτεύειν* »Einbären«, *ἀρκτεῦσαι* das *καθιερωθῆναι*, *ἀρκτεία* der Dienst selbst. Nach der göttlichen Mutter werden die eingeweihten Mädchen *ἄρκτοι*, Bärinnen, genannt. So von Euripides in der Hypsipyle, von Aristophanes in den Lemnerinen und in der Lysistrata Vers 646. Selbst das äussere Abzeichen der empfangenen Weihe, der *κροκωτός*, gilt dem Scholiasten zn Aristophanes als *μίμησις τῆς ἄρκτου*: Beweis genug, dass die kultlichen Ideen des Brauronischen Festes zunächst der religiösen Bedeutung der Bärin angehören, wesshalb sie auch über diese das hellste Licht zu verbreiten geeignet sind. Welche Natur wird also der Brauronischen Arktos beigelegt? Wir antworten: dieselbe, die unsere ganze bisherige Darstellung in dem Thiere erkannte, das Mutterthum in seiner Richtung auf Erziehung und Pflege der Jugend. In dieser obersten Idee finden alle einzelnen Erscheinungen ihren gemeinsamen Mittelpunkt. Zuerst die Altersgrenze. Nicht vor dem fünften, nicht nach dem zehnten Jahre erfolgt die Einbärung. Die Arktos behauptet hier jene Beziehung zu dem Kindesalter, die der Idee des erziehenden und ausbildenden Mutterthums am meisten entspricht. Dann das Festgewand des *κροκωτός*. Dieses weisst uns zurück auf die Beziehung der Bärin zu der Krone und dem Ziele aller weiblichen Erziehung, auf das *τέλος θαλεροῖο γάμοιο*, das wir in Polyphems Brautgabe und in der Wunderthat der

Rhodischen Bärin erkannt haben. Aber erschöpft ist damit die Bedeutung des heiligen Abzeichens noch nicht. Wir haben auf die Farbe und deren Zusammenhang mit der früher entwickelten Lichtbedeutung des Thieres zu achten. In dem Safrangelb, dem croceum lutum, kündet Arktos von Neuem ihr uranisches taggebärendes Mutterthum uns an. In dieser Bedeutung wird Dionysos, der siegreich aus dem Schoosse der Nacht hervortretende Lichtheld, mit dem *κροκωτός* bekleidet. Athen. 5, p. 198. C. Salmas. zu Tertull. de pallio. p. 329 ed. 1656. In dieser fanden wir die crocotæ Phrygiæ, welche im Dienste Cybeles bekannt genug sind. In dieser nennt Pindar Nem. 1, 38. den *κροκωτὸς σπάργανος*, den der neugeborne Heracles verschmähte. In dieser endlich wird Artemis Proseoa auf Eubœa mit weissen Säulen, die einen Safrangeruch verbreiten, geehrt (Plut. Themist. 8.). Und wiederum erweitert sich die kosmische Erscheinung zu einer höhern geistigen Anschauung. Es ist die Idee, welche der Lichtweihe überhaupt ihre Bedeutung leiht, das Gebot der Reinheit und Keuschheit des Lebens. Lykier S. 84. Auch darin liegt nur die Wiederholung von Erscheinungen, denen wir schon früher begegneten. Soll ich daran erinnern, dass die Bärin das Mutterthum nie in seiner üppigen Fruchtbarkeit, sondern stets in seinen ethischen Eigenschaften darstellt? Dass Leucophyllus, den der Fluss Arcturus hervorbringt, vor allem über die Reinheit des Ehebettes wacht? Dass die bärengesäugte Atalante die amazonische Jungfräulichkeit, Hecuba die matronale Würde, die Pythagorische Orphik den priesterlichen Charakter der Frau mit demselben Nachdruck hervorhebt, mit welchem der Thracisch-Apollinische Weihedienst Andanias und Lykiens die Reinheit des Weibes zur Vorbedingung jeder Theilnahme an der Telete macht? Dass Lucina casta heisst (Virgil. Ecl. 4, 10.)? Artemis endlich eine besondere Beziehung zu *ἁγνεία* beigelegt wird? Die Brauronischen Mythen enthalten einen Zug, welcher dieses höchste Gebot hervorhebt. Die Blindheit, mit welcher die Bärin das leichtsinnig spielende Mädchen straft, hat in manchen, namentlich in einer attischen Sage die entschiedenste Beziehung zu geschlechtlicher Unreinheit. MR. s. v. In dieser ethischen Bedeutung ist das Lichtgewand das Abzeichen der empfangenen Weihe. In dieser heisst das Tragen des *κροκωτός*, *μίμησις τῆς ἄρκτου*. Nicht die äussere Aehnlichkeit der Farbe des Safranmantels mit der des Bärenpelzes begründet die Vergleichung, wie Brönstedt Reisen und Untersuchungen in Griechenland S. 157 annimmt; vielmehr ist an jene ethische *μίμησις* der göttlichen Mutter zu denken, die das höchste Gebot der Telete bildet und den Segen der Ehe von der Lichtreinheit des jungfräulichen Lebens abhängig macht. Wir erkennen hierin den Grundcharakter der ältesten thracischen Lichtreligion, und überhaupt das Auszeichnende des nordischen Volkswesens, das zu der asiatischen Ueppigkeit des Aphroditischen Mutterthums in entschiedenem Gegensatze steht. Ebenso ist nun die Beziehung der *ἀρκτεία* zu dem Attischen Volksleben erklärt. Die Brauronien haben einen staatlich-bürgerlichen Charakter. Sie setzen die Echtheit ehelicher Geburt voraus. Demosth. bei Harpocrat. *δεκατεύειν*. Auf der Akropolis von Athen hat die Brauronische Göttin gleich Callisto Aufnahme gefunden. Der Mythus knüpft überhaupt den ersten Fortschritt des Attischen Landes zu Gesittung und staatlicher Bildung an die Bärin, ihren Dienst und ihre

Weihe an. Das blutige Opfer der Urzeit missfällt der göttlichen Ἄρκτος, die stets nur die freundliche Seite des Mutterthums darstellt; die Ziege tritt an dessen Stelle. Für Iphigenia bietet zu Brauron die Bärin sich dar: eine schützende, hilfreiche Mutter, wie wir sie im Augenblick der höchsten Gefahr stets als σώτειρα gefunden haben. Furchtbar wenn verletzt wird sie durch des geweihten Weibes reinen Dienst, und jene μίμησις τῆς ἄρκτου, die der κροκωτός sinnbildlich darstellt, leicht versöhnt und zu Gewährung des mütterlichen Wohlwollens, insbesondere zur Verleihung des γάμος εὐδαίμων und jeglichen Glücks bestimmt. Denn Das ist es, was die Ausdrücke ἐκμειλίσσειν und ἀπομειλίσσειν τὴν θεόν, durch welche der Zweck der ἀρκτεία bezeichnet wird, aussprechen sollen. — Eine dritte Eigenthümlichkeit des Brauronischen Kults liegt in dem Ausschluss aller männlichen Geburten von der ἀρκτεία. Nur die Mädchen treten in die Telete ein, nicht die Knaben. Hier sehen wir das Mutterthum der Bärin in durchgeführter Folgerichtigkeit. Als γυναικεία θεός (Macrob. Sat. 1, 12. p. 269.) steht Arktos wie die Römische Bona Dea zu ihrem eigenen Geschlechte in einem besonders engen Verhältniss. Als Mutter beschirmt sie die Töchter, welche durch sie zu gleich würdigen Müttern herangebildet werden sollen. Die religiöse Gynaikokratie hat nirgends einen vollendetern Ausdruck gefunden. Das älteste System des Familienrechts liegt hier in seiner kultlichen Grundlage uns vor. In dem mütterlichen Stamme folgt Weihe auf Weihe, der Mutter schliesst die Tochter, dieser die Enkelin sich an, und in der ganzen langen Reihe der Geschlechter ist es immer die göttliche Urmutter, die in dem sterblichen Ebenbilde sich wiederholt. In Lykien hat auf diesem Religionssysteme das bürgerliche Recht sich erbaut. Im Attischen Lande dagegen ist die Gestaltung des civilen Lebens zu dem väterlich Apollinischen Prinzipe fortgeschritten, Athen daher vorzugsweise das dem Weibe wenig geneigte Land, die Zufluchtsstätte aller Bekämpfer des Mutterthums. MR. s. v. Athen. Um so beachtenswerther erscheint die reine Erhaltung des ältesten Muttersystems in dem Brauronischen Kulte. Die Eleusinische Weihe, welche in der weiblichen Verbindung Demeter-Kore der gleichen Mutteridee sich anschliesst, umfasst schon in dem Mythus das männliche Geschlecht, die Andanische, die gleich der Attischen über die ganze Bürgerschaft sich verbreitet, räumt den Frauen nur die zweite Stelle ein. Die Arkteia dagegen ist dem reinen und ausschliesslichen Muttersysteme durchaus und zu allen Zeiten treu geblieben. — Endlich ist die Weihenatur des Brauronischen Dienstes noch besonders zu erwägen. Als Τελετή wird er von den Alten ausdrücklich bezeichnet. Also erscheint das Mutterthum der Bärin auch hier wieder in mystischer Auffassung, wie sie uns in der Betrachtung Callistos, in der Pythagorischen Bärin, in der ursa matronalis des Isiskultes entgegengetreten ist und mit der Maternität sich durchgängig verbindet. Ja recht klar wird es jetzt, worin die ungewöhnlich lange Erhaltung des alten Bärensymbols ihren Grund hat. Nur die enge Beziehung des Thieres zu der Weihe konnte diese schützende Kraft besitzen. Mochte Iphigenia-Artemis in ferner Urzeit die Bärin aus ihren alten kultlichen Ehren verdrängen: die Telete liess nie von ihr. Arktos ist stets der Sacralname des geweihten Mädchens, das Bärenbild, wie die marmorne Bärin der Akropolis beweisst,

noch später die bedeutsamste Votivgabe der ἱερὰ κόρη geblieben. — Sehr bezeichnend ist endlich das Verhältniss der Bärin zu Artemis. Auf die Zeit der Jungfräulichkeit wird die Arkteia ausdrücklich beschränkt; mit der Ehe erreicht sie ihr Ziel und ihr Ende. Alsdann tritt Artemis in ihrer selbstständigen Gottheitsgewalt ein. Den Wöchnerinnen erscheint sie als φοβερὰ θεός (Pausan. 4, 30, 3.). Ἐν γυναικῶν ὠδῖσιν offenbart sich Iphigenias furchtbare Macht, in der Weihe der Gewänder verstorbener Wöchnerinnen wie in dem Brauronischen κενήριον und der Kladuchie ihre finstere Hekate-Natur. Pausan. 1, 43, 1. Vergl. Kœchly's Einleitung zu Euripides Iphigenia in Tauris S. 19, Note 8. Wo immer Eileithyia hervortritt, hat Furcht die Oberhand, das Gebet der γυναῖκες ἐν τόκοις ψυχοῤῥαγεῖς um hilfreichen Beistand nur in der Ahnung des Schrecklichen seinen Ursprung. Ich komme also wiederum auf meine alte Frage zurück: wo liegt bei solcher Theilung der Gewalten die freundliche Seite des Mutterthums? bei der dem Monde geeinten Geburtsgöttin, oder bei Arktos, der Beschützerin des harmlosen Mädchenalters, der Geleiterin reiner Jungfräulichkeit, der Verleiherin bräutlicher Wonne? Die Antwort ist stets dieselbe. In immer neuen Aeusserungen tritt der Grundgedanke des Alterthums uns entgegen. Nur in freundlicher Gewogenheit erscheint das Mutterthum der Bärin, finstere Bezüge bleiben ihr fern.

Kein Denkmal des Alterthums hat uns die Ceremonie der Einbärung in bildlicher Darstellung erhalten. Um so beachtenswerther ist es, dass auf zwei Monumenten ein Zusammenhang mit der dargelegten Idee der Ἀρκτεία sich erkennen lässt. Das eine ist eine Todtenkiste aus Clusium, jetzt im Museum zu Berlin, abgebildet in Gerhards Archeologischer Zeitung, Januar 1845, Tafel 25. Der Grundgedanke dieser Vorstellung scheint mir völlig klar. Von dem Gemahl getrennt bleibt die Mutter mit ihrem unmündigen Töchterchen allem Schmerz der Trennung, allen Leiden und Sorgen des vereinsamten Wittwenstandes überlassen. Darum hat der Künstler nicht sowohl den Todten als die überlebende Mutter zum Mittelpunkt seiner Darstellung gemacht nnd in der bezeichnenden Haltung der beiden mit Fackeln ausgerüsteten Todesgenien mehr die Qual der hinterlassenen Wittwe als das düstere Loos des Abgeschiedenen hervorgehoben. An diesen Gedanken schliesst das Bild des Bärs, der die Unterweltspforte überragend die ganze Trauerscene zu betrachten scheint, ergänzend sich an. Gerhard erblickt in dem Ungethüm nichts weiter als eine besonders nachdrückliche Andeutung der unterweltlichen Schrecken. Damit wird aber die Frage nicht beantwortet, warum vorzugsweise das Bild des Bärs, und nicht eines der üblichern Symbole des Todesschreckens, etwa das auf Denkmälern derselben Zeit so häufige Wildschwein zum Ausdruck dieses Gedankens gewählt ist. Darüber nun giebt uns die allgemeine Bedeutung der Arktos und insbesondere ihre in der Attischen Arkteia erkannte Ausprägung befriedigenden Aufschluss. Der göttlichen Bärin bringt die Mutter ihre Tochter in zartem Kindesalter dar, von der Bärin erhofft sie Schutz, Erziehung, alles Glück der Jugend und endlichen Gamos. Darum ist Arktos vorzugsweise der Mütter Trost und Hilfe, darum ihr Bild nirgends sprechender als neben der Darstellung des Wittwenthums, seiner Verlassenheit, seiner Sorgen

und Qualen. Es ist also zugleich ein trauriger und ein freundlicher Gedanke, der sich an die Bärin anschliesst. Jener liegt in der Verwaisung, dieser in der Hilfe und dem Beistand, den Arktos in den Augenblicken der höchsten mütterlichen Noth verleiht. In solcher Verbindung eben liegt jene sepulcrale Beziehung, welche dem Bärenbild Aufnahme in die Gräber sicherte und seine Verbindung mit der Pforte der Unterwelt auf der Clusinischen Kiste veranlasste. — Das zweite Denkmal, ein griechisches Sepulcralrelief, stammt aus der berühmten Sammlung Nani, die jetzt grösstentheils in dem Museum von Avignon aufbewahrt wird. Die Abbildung findet sich bei Paciaudi, monumenta Peloponnesiaca 2, 273. Auch hier wie auf der Todtenkiste von Clusium sehen wir den Abschied der Ehegatten. Aber hier ist der Mann der Ueberlebende, die Mutter den Schmerzen der Geburt erlegen. Die Zona, die sie in ihrer Hand hält, lässt darüber keinen Zweifel. Wie traurig gestaltet sich jetzt das Loos der jungen Waise? Wer wird ihr Mutterstelle vertreten? Sie selbst erhebt, hilflos neben der Mutter Stuhl auf der Erde liegend, flehend die Arme zu dem Vater. Aber in ihrem Rücken erscheint das Bild eines Thieres, das freundlich seine Tatze auf des Kindes Beine legt. Paciaudi will darin ein Schaaf, und in diesem eine Anspielung auf der Mutter tugendhaften Sinn erkennen. Ich selbst denke an die Bärin, die auch hier wieder ihrer Rolle als freundliche, schützende Mutter, als Säugerin ausgesetzter und verlassener Kinder treu bleibt. Volle Gewissheit könnte allerdings nur die genaue Prüfung des Originals bringen. Der innere Zusammenhang der ganzen Vorstellung aber leiht dem Gedanken an den Bären grosse Wahrscheinlichkeit.

Zum Schluss meiner Betrachtung der Attischen Arkteia stelle ich die Bemerkungen einiger Schriftsteller über dieselbe zusammen. Brönsted S. 258 meint, die Version der Sage vom Brauronischen Opfer der Iphigenia dürfte die wahre Veranlassung zur Einführung des seltsamen Gebrauchs gewesen sein. Lobeck Aglaopham. p. 74 schreibt: Initiationis notiones Græci verbis *ἐνάρχεσθαι*, *κατάρχεσθαι* subjiciunt, unde *ἄρκτοι* fortasse dicebantur puellæ Dianæ initiatæ, *κατηργμέναι*, adjectivo in substantivum verso, nt *φόρτος*, *ἄρτος*. Paciaudi, diatribe qua Græci anaglyphi interpretatio traditur, Romæ 1751 sagt auf S. 27 über den Bärennamen der geweihten Mädchen: at quo pertinet obscurum illud verbum *ἄρκτοι*, quod vix latinitate donari potest? Conjector sit et interpres Ludovicus Cælius Rhodiginus, qui ita scribit: id verbum signat, Dianæ priusquam tempus appetat nuptiarum, virgines consecrari initiarive. Nork endlich, der in dem Bären überall das Thier des Raserei- und Pestbringenden Hundssternes erblickt, beschenkt die Symbolik mit folgender Bemerkung: nur dann erklärt sich des Pythagoras dunkler Spruch, die Bären seien der Rhea Hände, wenn man festhält, dass die Priesterinnen der Rhea selbst Bärinnen hiessen. — Diese Blumenlese mag genügen, um die Tiefe unserer Symbolischen Kenntnisse darzulegen.

V.

Die bisherige Betrachtung hat uns mehrfach mit Erscheinungen gynaikokratischer Natur in Berührung gebracht. Zuletzt noch hahen wir mutterrechtliche Ideen in den Arktoi des Brauronischen Weihedienstes erkannt. Dieser Zusammenhang ist weder überraschend noch zufällig. In der Bärin tritt die Maternität herrschend hervor, mithin können auch die eigenthümlichen Anschauungen des Muttersystems nicht fehlen. In der Bärin ist ferner das Kultbild der ältesten vorhellenischen Welt erkannt worden, also muss auch die Denkweise dieser Urzeit auf Alles was die Arktos umgiebt bestimmend eingewirkt haben. Endlich haben wir gezeigt dass die Bärin vorzugsweise mit dem Uebergang aus einem frühern in spätere Religions- und Lebensformen in Verbindung tritt, dass sie demzufolge vielfältig durch neuere Symbole verdrängt wurde und nur im Zusammenhang mit den chthonisch-mütterlichen Mysterien der Urzeit ihre alte Bedeutung in die neuere Welt hinüber zu retten vermochte. Demnach lässt sich voraussetzen dass auch die gynaikokratischen Erscheinungen demselben historischen Gesetze sich anschliessen. Alle diese Schlussfolgerungen werden durch die Betrachtung der Einzelheiten bestätigt. Wer mit dem innern Ausbau des mutterrechtlichen Denksystems vertraut ist, wird das Bedeutsame leicht herauszufinden und in seinem Gegensatze zu der spätern Anschauungsweise zu erkennen vermögen. Zunächst gilt diess von der Hervorhebung der linken Seite, deren ursprüngliche Auffassung in den Bezeichnungen *ἀριστερός, εὐώνυμος*, sinister von sinere, kenntlich vorliegt. Die hellenische Denkweise betrachtet die Rechte als die glückbringende Seite. Neben der Bärin dagegen hat die Linke diese Bedeutung. Nicht ohne Grund hebt Theodorus mit Nachdruck hervor dass die Rhodische Arktos mit der gesunden linken die kranke rechte Seite wiederbelebt. Ebenso gebietet Calypso dem heimkehrenden Odysseus das rettende Sternbild stets zu seiner Linken zu behalten. In der Isisprozession und auf den angeführten Münzen von Ursone tritt Ursa mit der Palmula sinistræ manus in Verbindung, wie die Virgo cælestis den Aehrenbüschel, Dionysos und die Bacchantin den Thyrsos in der Linken trägt. (Athen. 5, p. 198. F. Macrob. 1, 12, p. 267. Ovid. Am. 3, 1, 13. Artemid. On. 1, 42, p. 62. Sch. Arati Phain. 97, p. 61. Bekker. Dionys. Hal. 2, 61. Uebrigens für diese und die weitern Punkte mein Mutterrecht unter den betreffenden Rubriken des Index.) Nach demselben Systeme ist der heilige Nord, dem die Bärin angehört, die linke Seite der Welt, was man später aus der Stellung des Betenden gegen Sonnenaufgang zu erklären suchte (Plut. Qu. rom. 78.). — Dem Mutterrecht gehört ferner die eigenthümliche Hervorhebung der Einzahl an, wie sie neben der Bärin in Polyphems Einäugigkeit hervortritt. Lykier S. 31. Demselben der Prinzipat der Nacht, der in Arktos-Leucothea und den mit ihrem Kulte verbundenen gynaikokratischen Gebräuchen vorliegt (Plut. Q. R. 13. 14. De am. frat. in fine). Demselben die Verbindung unsterblicher Mütter mit sterblichen Vätern in Carmenta und Erato, vorzüglich aber das Hervortreten des Tellurisch-Poseidonischen Elements. Als Nymphen erscheinen Callisto, Nomia, Erato. Idæische Nymphen heissen auch Helice und Cynosura, die Bärinnen, welche Zeus

letztere auch auf das genus femininum. So gebraucht Pindar Pyth. 4, 209 *δίδυμοι ζωαί*. Es ist nicht gerechtfertigt *οι* in *αι* zu ändern, wie Bœckh, kritische Behandlung des Pindar S. 130 vorschlägt. Wir haben hier vielmehr einen neuen Beleg für die weitreichende Wahrnehmung dass die Sprache, dem Fortschritt der Religion und des Lebens folgend, das älteste Vorherrschen weiblicher Terminationen immer mehr zu beschränken suchte. Im MR. sind hiefür merkwürdige Beispiele gesammelt. Einige weitere Citate werden darthun, wie schon den Alten das ursprüngliche Sprachgesetz unverständlich geworden war. So bemerkt Paulinus adv. paganos 130 über Vesta: Cur Dea non Deus est? Cur ignis femina fertur? Firmic. Maternus, Err. prof. relig. 4: Effeminarunt sane hoc elementum (aërem), nescio qua veneratione commoti. Arnob. adv. gent. 1, 59: Quæ enim est ratio naturalis aut in mundi constitutionibus lex scripta, ut hic paries dicatur et haec sella? —— Humana ista sunt placita. Servius zu Aen. 8, 641 (cæsa iungebant fœdera porca) Falso ait porca: nam ad hoc genus sacrificii porcus adhibebatur. Ergo aut usurpavit genus pro genere, ut: Timidi venient ad pocula damæ: cum has damas dicamus; ita supra lupam, cum artis sit hic et haec lupus. —— Quidam porcam euphoniæ gratia dictam volunt. Wir sehen hier den Kampf von porcus gegen porca, von hæc lupus gegen lupa, und die Bemühungen der Interpreten das Femininum durch irgend eine Wendung los zu werden. So gebraucht auch Livius 1, 24 hunc porcum, während Sueton. Claud. 25 porca cæsa nach dem Fecialrecht richtig beibehält. Den spätern Röm. Grundsätzen entsprach das Masculinum allein. Schien es doch den Stoïkern, die den Röm. Gedanken am consequentesten durchführen, zweifelhaft ob eine Frau zu injuriiren vermöge, Seneca de Const. sap. 2, 14. Daher schritt man von der Form aranea zu araneus fort, Seneca ad Lucil. 20, 4, so dass Servius Virgils aranea G. 4, 247 wiederum mit Unrecht tadelt. Man lese nun Tacit. Agric. 31: coniuges sororesque — nomine amicorum polluuntur, und Proclus zu Hesiod. Erga 683: *ἄμβατος θάλασσα, ἀττικῶς ὡς καὶ κλυτὸς Ἱπποδάμεια καὶ θερμὸς ἀυτμή*. Also die männliche Form selbst neben weiblichen Substantiven, und diess besonders attisch wie noch öfter. Lobeck Agl. p. 216—218, ad Phrynich. p. 751. begnügt sich hierüber anzumerken: subrepsit paulatim masculinum pro feminino. Mit besonderer Beziehung auf *ἡ ἄρκτος* sagt Olearius zu Philostrat: feminine dicitur quia in hoc genere animalium ferocior femina. Verfehlt, aber doch wenigstens ein Erklärungsversuch. — Für die spätere Zeit sind also die *δίδυμοι ἄρκτοι* nicht auffallend. Bemerkenswerth aber bleibt es immer dass kein zweites Beispiel hiefür sich auffinden lässt. So fest gewurzelt war die Mutterbedeutung des Bärs, dass das Streben nach männlicher Auffassung hier sich nicht durchführen liess. Gebrauchen doch selbst Römische Schriftsteller die Form Ursa als genus pro genere. (Oben S. 2.)

Die letzte Eigenthümlichkeit der Gynaikokratie liegt in ihrer innigen Verbindung mit der religiösen Bedeutung der Mutter. In der Weihe des Weibes ruht der wahre Grund seiner matronalen Würde und Erhabenheit. Für die Arktos bedarf dieser Zusammenhang keiner weitern Nachweisung mehr. Nur daran ist von Neuem zu erinnern, dass die Pythagorische Orphik zu

gleicher Zeit das Symbol der Bärin und die Würde des Weibes hervorhebt. Mit den Mysterien der alten chthonischen Kulte erhebt sich das Mutterthum und neben ihm die religiöse Geltung der Arktos zu neuem Glanze. Aber fremdartig und unverständlich mussten beide dem gänzlich verschiedenen Geiste des Hellenismus entgegentreten. Was konnte dem Spotte willkommener sein als die altväterische Lächerlichkeit der Pythagoreerinen und der Attischen Arktoi? Mag der priesterliche Charakter der Mantineerin, des Arkadischen und Elischen Weibes überhaupt (Dio Chrysost. de regno I. bei Reiske 1, p. 58.) einem Socrates und Plato zusagen: Aristophanes ist sicher das lachende Publikum auf seiner Seite zu haben. Die Lysistrata zeigt, in welcher Weise die beiden andern gynaikokratischen Lustspiele, die Hysipyle und die Lemnerinen die Arkteia aufgefasst und dargestellt haben mögen. Wir dürfen darüber nicht klagen. Denn nur diesem Gespötte haben wir es zu danken, dass das Gedächtniss der Attischen Bärenweihe nicht ganz untergegangen ist.

Ich schliesse die Nachweisung der gynaikokratischen Bezüge des Bärenkults mit einer Stelle des Solinus c. 26, in welcher die Anschauung des Alterthums fortwirkt. Coeunt ursi non itidem quo quadrupedes aliæ: sed apti amplexibus mutuis velut humanis conjugationibus copulantur. Desiderium Veneris hiems suscitat. Secreti honore reverentur mares gravidas, et in eisdem licet foveis partitis tamen per scrobes secubationibus dividuntur. Die Eigenthümlichkeit dieser Auffassung tritt am besten hervor, wenn wir die Darstellung Buffons zur Vergleichung herbeiziehen. Le mâle, beginnt sie, et la femelle n'habitent point ensemble. Ils ont chacun leur retraite séparée et même fort éloignée. Quelques fois il se battent fort rudement. Mais dans le temps des amours la femelle a ordinairement le dessus, parcequ' alors le mâle la ménage (Plin. H. N. 8, 26. Aristot. H. A. 9, 1. Bochart. Hieroz. 3, 9.). Un trait remarquable d'attachement mutuel a été observé à Berne. Les deux ours ayant été séparés pendant quelques heures pour les transporter l'un après l'autre dans les nouvelles fosses, lorsqu'ils se sont retrouvés ensemble ils se sont dressés debont pour s'embrasser avec transport. Après la mort du mâle la femelle a paru fort affligée et n'a pas voulu prendre la nourriture qu'au bout de plusieurs jours. Mais à moins que ces animaux ne soient élevés et nourris ensemble dès leur tendre jeunesse, ils ne peuvent se supporter et lorsqu'ils y sont habitués, celui qui survit ne peut plus en souffrir d'autres. Also in der Sache vollständige Uebereinstimmung zwischen dem alten und dem neuen Schriftsteller. Aber in der Darstellung eine bemerkenswerthe Verschiedenheit. Dem modernen Naturforscher liegt es fern dem Thiere ethische Eigenschaften zuzuschreiben und seine Beobachtung in Ausdrücke zu kleiden, welche menschlichen Verhältnissen entnommen sind. Der Alte dagegen errichtet diese Scheidewand nicht. Solinus erblickt in dem Verhalten des Bärs gegen die trächtige Mutter den Ausdruck des honor matronalis, den Salmasius unbegründete Aenderung der Worte secreti honore in secretione schwächen würde. In der Rede des Apollonius bei Philostrat 2, 14. tritt dieselbe Auffassung hervor. Das Verhalten der Bärin gegen ihre Jungen scheint die Aenderung des Euripideischen Verses: *πᾶσι δ' ἀνθρώποις ἀῤ ἦν ψυχὴ τέκν'*, in *πᾶσι δὲ ζώοις*

besonders zu rechtfertigen. Die Pythagorische Anschauung aber wird uns als die älteste des Griechenthums überhaupt dargestellt.

VI.

Mit erhöhtem Interesse werden wir jetzt die Bronzen von Muri betrachten. Verweilen wir zunächst bei der Darstellung der Göttin Artio. Sie tritt vor uns ausgestattet mit allen Attributen einer mater parens frugum, huldvoll mit den Früchten von Feld und Baum, mit Gersteähren, Pflaumen und Aepfeln des Landmanns Mühe und Fleiss belohnend, Quelle seines Reichthums — denn darauf bezieht sich die Patera in der rechten Hand, wie die Vergleichung des Reliefs von Wiesbaden bei Dorow, Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer 1826, Abth. 2, S. 7 u. Tafel I. darthut — und dennoch für all den herrlichen Herbstsegen mit der kleinen Gabe eines Körbchens Erstlingsfrüchte zufrieden. Die ganze Darstellung entspricht der Idee einer Bona Dea agrestis felix (Or. 1518), die nicht nur als *ἀνθαία*, *εὐάνθητος*, *εὔδενδρος* die ultronea creatio der wilden Erdzeugung, sondern als *εὔκαρπος*, als Bona Dea sancta Cereria (Or. 1521. 5719.) in Demetrischer Natur vorzüglich die seges imperata, die *καλοὶ ἀπὸ γαίης καρποί*, die Früchte *ἡμέρων δένδρων* (Paus. 8, 37, 4.) alljährlich von Neuem sprossen und zur Reife gedeihen lässt. Aber bei allem Reichthum der Gabe bleibt doch die Andeutung üppiger Ueberfülle, wie sie der südlichen Natur entspricht, durchaus fern. Wir erblicken das sparsame Mass der kältern Zone und in der ganzen Anlage des Bildes den Ausdruck jener Einfachheit und Genügsamkeit, die der Natur der Helvetischen Gebirgsthäler so sehr entspricht. Nicht wenig trägt zu diesem Eindruck der Anblick des Blätter- und Fruchtarmen Baumes bei, dessen mächtige Aeste ein hohes Alter zu erkennen geben. Es scheint nicht die Eiche, wie man früher vermuthete, überhaupt kein wilder Baum, den die cereale Beziehung der Göttin verwirft (Paus. 8, 35, 7. 8, 37, 7.), vielmehr nach dem übereinstimmenden Urtheile mehrerer Botaniker der Maulbeer, Morus, nach Isidor 17, 7 Rubus, welcher durch seine späte, jeden Frühlingsfrost sorgsam meidende Blüthezeit bei den Alten den Ruhm der sapientissima arborum davontrug, durch kluge Mässigung des Fruchtertrages für die Frische eines hohen Alters besorgt zu sein schien, und endlich durch den dreimaligen Farbenwechsel seiner Beere Anlass zu bedeutsamer Symbolik gab (Plin. H. N. 16, 83. 102. 119.; 18, 253 Sillig.). Aber nicht nur die Maternität, auch die matronale Würde hat in unserm Bilde einen ebenso einfachen als bestimmten Ausdruck gefunden. Ausgezeichnet durch üppiges Haar, mit dem in der Mitte sich erhebenden Stirnband geschmückt, *βαθυχίτων* und thronend gleich der ganz entsprechenden Darstellung des Wiesbadner Reliefs, gleich den Muttergottheiten überhaupt erscheint Artio in jener Hoheit, welche die Bezeichnung Matrona vor dem einfachen Mutternamen auszeichnet, und mit Domina, *Δέσποινα*, *Ἡγεμόνη* auf eine Linie stellt. So die Göttin. Und nun die begleitende Thiergestalt, die durch die Hervorhebung der mammae in Zweizahl als der weibliche Bär sich zu erkennen giebt. Eine Beziehung der beiden Vorstellungen

zu einander wird von Herrn Studer in der Beschreibung des Berner Museums als wahrscheinlich angedeutet. Die Gleichheit des Erzes, der Kunststyl, selbst das Grösseverhältniss beider Werke leihen dieser Vermuthung einen äussern Anhaltspunkt. Durch unsere Untersuchung aber hat sie ihre innere und erst damit eine sichere Begründung gefunden. Der Gedanke beider Kultbilder ist so völlig entsprechend, dass wir das eine als die Erläuterung des andern betrachten können. In anthropomorphischer Entwicklung wiederholt Dea Artio die Bärin, diese ihrerseits liefert den Schlüssel zum Verständniss des Götternamens. Aus Arktos oder dem ebenfalls gebräuchlichen Arkos ist Artio hervorgegangen, entweder durch Auswerfung des C vor T euphoniæ gratia (Priscian. 4, 2, p. 145 Krehl), oder durch die Aenderung des C in T, welche in dem Munde einer Römerin nichts Auffallendes hat. In dem südlichen Gallien scheint die rein griechische Form Arcos inschriftlich vorzuliegen. Ein Marmor im Museum zu Arles, dessen Nachbildung auf Tafel II. mitgetheilt wird, dürfte etwa DEAE (sanctæ) ARCO zu ergänzen sein. Ist diese Vermuthung begründet, so haben wir im nächsten Bereiche des Griechenthums Arcos, in Helvetien dagegen Artio, dieses letztere entsprechend den auf Inschriften des zweiten Jahrhunderts erscheinenden Formen Secundio, Sextio, Domitio für Secundus, Sextus, Domitius, in welchen die heutige Termination in O bereits sich Bahn bricht. Dem zweiten Jahrhundert aber gehören die Bronzen von Muri unzweifelhaft an, eine Zeit, welche der heutigen Vulgarsprache Italiens in manchen Formen auffallend sich annähert. Lama, Guida al museo di Parma p. 17. Rossi, Bulletino di archeologia christiana p. 4. — Betrachten wir nun die beiden in dieser Weise verbundenen Darstellungen nach ihrem innern Gehalte, so finden wir unsere ganze bisherige Entwicklung der Bärin und ihrer religiösen Bedeutung vollkommen bestätigt. Das Mutterthum, die Idee der Vorsorge, der Huld und Gnade, die Ausschlieslichkeit rein weiblicher Verbindung, die selbstständige Göttlichkeit der Arktos, die Beziehung ihrer Maternität zu der Lichtgeburt, endlich die mystische Bedeutung des Thiers: Alles kehrt wieder wie wir es für das Bärensymbol überhaupt nachgewiesen haben. Zum Verständniss der Parallele mögen folgende einzelne Nahweisungen dienlich sein. Die Ausschliessung der weiblichen Verbindung wird durch den Gegensatz der Dea Naria (Gräbersymbolik S. 347.) besonders einleuchtend. Der Liberte Ferox bringt Dieser, nicht der Mutter Artio, seine Huldigung dar: eben so unterlässt es Licinia Sabinilla ihrem Namen den des Vaters hinzuzufügen. — Für die Lichtbeziehung der Dea Artio wird die symbolische Bedeutung, welche das Alterthum der Maulbeere beilegt, bedeutend. Nicht nur der Mythus von der Babylonischen Thisbe (Ovid. M. 4, 54 ff.), sondern insbesondere der Kretische von Polyidos Wunderthat an dem Knaben betont den dreimaligen Farbenwechsel der erst weissen, dann sich röthenden, zuletzt schwarzen Frucht und setzt ihn mit dem Fortschritt der Lichtgeburt in Verbindung. (Hygin. f. 136. MR. S. 292. 293. 296.) *Τρίχρους* ist also die *χάρις* dieser Beere, wie in dem Rhodischen Mythus die der rettenden Pflanze. Hier und dort dieselbe Lichtsymbolik, hier und dort die gleiche Verbindung der Naturerscheinung mit dem mystischen Gedanken der Wiedergeburt. Und nun in dem Weihebilde der Licinia, Dea Artio als Verleiherin der dreifarbigen Frucht wie

auf Samos Arktos als Geberin der dreifarbigen wiederbelebenden Pflanze. — Wir haben ferner auf die Selbstständigkeit der Arktos und auf ihre mystische Geltung aufmerksam gemacht. Die beiden Bronzen von Muri stimmen auch hierin mit den übrigen Erscheinungen des Alterthums überein. Die abgeschlossene, in sich ruhende Bedeutung der Bärin erscheint nirgends so klar als in dem Heiligthum der Licinia Sabinilla. Artemis hat hier keine Aufnahme gefunden, ja der Gedanke an diese lag so durchaus fern, dass die anthropomorphische Interpretation Arktos durch Dea Artio wiedergab, mithin selbst den Namen von dem Thiere auf die Göttin übertrug. Die mystische Geltung ist hiedurch zugleich hergestellt. Die doppelte Bildung derselben Gottheit zeigt nämlich, dass mit der Thiergestalt eine Religionsidee verbunden war, die sich in die menschliche Darstellung nicht mit übertragen liess. Worin dieser unübersetzbare Gedanke besteht lehren die früher betrachteten Mythen. Ueberall haben wir den höhern Theil des Mysteriums, das Wunder der *Σωτηρία* vorzugsweise an die Thieresgestalt angeknüpft gefunden. So in der Rhodischen Bärin, so in der Pythagorischen zu Caulonia. So in den Arkadischen und Brauronischen Weihekulten. Ja gerade hierin erkannten wir die Ursache, welche der thierischen Darstellung, selbst gegenüber neuen Auffassungen einer vorgeschrittenen Zeit, ihre Erhaltung sicherte. Das gleiche Verhältniss begegnet uns nun zu Muri. Neben Dea Artio behauptet Arktos ihre Geltung. Die theo-anthropische Darstellung vermag das thierische Urbild nicht zu verdrängen. Ja der höchste Religionsgedanke knüpft sich nicht an jene erstere, sondern an diese letztere an. Dea Artio verleiht *Εὐθηνία*, den Ueberfluss, der das irdische Leben beglückt, Arktos dagegen die *Ἐπίκτησις τῆς Τελετῆς*: ein Ausdruck, mit welchem das berühmte Relief von Tyrea die jenseitige Hoffnung, die lætitia moriendi des Cicero, die meliores spes des Apuleius passend und dem juristischen Ausdruck lucrum adventitium entsprechend bezeichnet. (MR. s. v. Mysterien.) Dieser metaphysische Weihegedanke schien jeder Metamorphose der Darstellung unerreichbar. Das Heiligste blieb mit dem ältesten Kultbilde in unlösbarer Verbindung.

Ein sehr beachtenswerthes Zeugniss für die Richtigkeit des oben dargelegten Gedankens liegt in dem Sprichworte, mit welchem wir unsere Betrachtung eingeleitet haben. Was heisst *Ἄρκτου παρούσης ἴχνη μὴ ζήτει*? Den Parömiographen ist der ursprüngliche Sinn dunkel. Unsicher tasten sie hin und her. Die Einen denken an die Feigheit des Jägers, der im Angesicht der Gefahr auf seine Rettung sinnt. Gewiss eine sehr äusserliche Erklärung, die obendrein den Worten gar nicht entspricht. Die Andern weisen auf jene zahlreiche Klasse von Menschen hin, die das Sonnenklare verkennen, also den Wald vor lauter Bäumen nicbt sehen. Auch diess ein Nothbehelf von der Art jener, die heute noch auf allen Gebieten der Symbolik gang und gäbe sind. Wir schliessen uns genau der Wortfassung an und übersetzen: »in Gegenwart der Bärin sollst du ihre Spuren nicht suchen.« Das will sagen, wenn die Gottheit selbst erscheint, ist es nicht nöthig ihre Fusstapfen (ein auch von Plato öfter gebrauchtes Bild) zu verfolgen. Unbedingter Glaube, keine Verstandesbeweise, darin liegt der Sinn dieses weisen Spruches. Seinen Pythagorischen Ursprung kann Niemand verkennen. Er enthält den Mittelpunkt der ganzen

Lehre des Samiers über das Verhältniss von Glauben und Forschen in Fragen der Religion. Keinem überlieferten Mythus entgegenzutreten, keinem Wunder Glauben zu versagen, das als höchste Weisheit zu betrachten was Andere als Beweis von Einfalt verlachen, im Angesicht der Offenbarung keine Beweise zu verlangen (MR. S. 379.), darin besteht die Pythagorische Denkweise, welche das angeführte Symbolon in der gewöhnlichen räthselhaften Form kurz ausspricht. (Diogen. La. V. P. § 17. 18. Jamblich. § 103. Plutarch. Symp. 8, 7.) Die Erzählung von der Caulonischen Bärin liefert uns den besten Commentar. Nach Jamblichus § 142 lautet sie wörtlich: »Einem Manne, der des Meisters Wort zu vernehmen wünschte, antwortete Er, nicht eher werde seinem Wunsche willfahrt, als bis ein Zeichen geschehen sei, worauf zu Caulonia die weisse Bärin erschien.« Pythagoras will sagen, wozu meine Rede? Nicht die Lehre, die an den Verstand gerichtet ist und eben darum den Zweifel herausfordert, vielmehr das Wunder, die unmittelbare Erscheinung der Gottheit wirkt Glauben. Dieser soll man vertrauen und jene nicht suchen. Hier haben wir unsern Spruch: »Die Gegenwart der Bärin betrachte, ihre Spuren verfolge nicht.« In diesem Sinne sollen wir uns hüten durch schlechte Kritik schlechte Jäger zu werden, in diesem es vermeiden die Bäume zu zählen und darob den Anblick des Waldes zu verlieren. Wir sehen also: die Erscheinung der Gottheit wird als Erscheinung der Arktos aufgefasst und ausgesprochen. Das Wunderbare, aller Gesetzmässigkeit sich Entziehende, mithin diejenige Eigenschaft, welche den Inhalt der Göttlichkeit und ihre höchste Potenz recht eigentlich ausmacht, diese ist es, die mit der Divinität der Bärin in Eins zusammenfällt. Jene Fülle besonderer Heiligkeit, die wir der Arktos von Muri beigelegt haben, findet hier sich in ungeahnter Weise anerkannt. Die Arktos wird zum Ausdruck der Göttlichkeit selbst, ihr Name identisch mit übernatürlicher Offenbarung, also mit der innersten Natur des Mysteriums. Zu dieser Höhe des Gedankens wusste der Pythagorismus das einfache Symbol der Urzeit hindurchzuführen.

Die Anthropomorphisirung der Bärin durch Dea Artio veranlasst zu einer Vergleichung. Wir haben denselben Uebergang von thierischer zu menschlicher Bildung in der Arkadischen Callisto gefunden. Aber das Bild der Delphischen Lesche bewahrte in dem Bärenfell über des Weibes Lager eine Erinnerung an die ursprüngliche Auffassung, ähnlich derjenigen, welche in dem Homerischen Hymnus in Venerem Vers 159 uns entgegentritt. Hier sehen wir die Idæische Aphrodite das für den geliebten Anchises bereitete Lager mit den Fellen von Bären und Löwen bedecken, wie denn der Liebesgöttin gleich bei ihrer Ankunft auf dem Troischen Gebirge neben den übrigen Thieren auch die Bären schmeichelnd nahn, Vers 71. — Wiederum anderer Art ist die Anspielung, welche uns auf Münzen der Spanischen Stadt Urso begegnet. Auf diesen fanden wir oben S. 7 den auf den Hinterfüssen stehenden Bär. Nun giebt es aber auch andere, welche statt des Thieres einen männlichen Kopf mit weitausgereckter Zunge darstellen. Diese auffallende Erscheinung blieb lange räthselhaft, bis Celestino Cavedoni den richtigen Zusammenhang erkannte und in seinem Werke Specilegio numismatico p. 7 darlegte. Es ist das lambendo fingere der Bärenmutter, welches auch bei der menschlichen Auffassung und Darstellung seinen Ausdruck

finden sollte. Die Römerin Helvetiens unterliess jede solche Andeutung. Der Name Artio und die selbstständige Thieresgestalt schienen genügend, den richtigen Zusammenhang ohne weitere Nachhilfe jedem Beschauer darzulegen.

VII.

Unsere bisherige Betrachtung beschäftigte sich mit der Arktos des Licinischen Hausheiligthums auf dem Schlossberge von Muri. Aber die Gallischen Länder besitzen noch andere Bären-Denkmäler. Eine Reihe Gallischer Münzen zeigt das Gepräge der Arktos. Der Typus, welcher auf dem ganzen weiten Gebiete der Griechischen und Römischen Numismatik fast ganz fehlt, nimmt im Lande der Aeduer, Sequaner und Helvetier eine nicht unbedeutende Stellung ein. Ja das grösste Ereigniss und der berühmteste Name unserer Keltischen Vorzeit treten mit demselben in enge Verbindung. Orcitirix erscheint auf Münzen mit der Arktos, denn dass nur an den berühmten Feldherrn und nicht etwa an einen spätern unbekannten Mann gedacht werden kann, hat H. Meier auf Seite 14 des gleich näher anzugebenden Werkes gegen Mommsens voreilige Anfechtung ausser Zweifel gesetzt. Drei Exemplare sind auf Tafel II. der in der Schweiz aufgefundenen Gallischen Münzen von H. Meier, Zürich 1863, mitgetheilt, beschrieben und erläutert. Siehe besonders S. 14—16. 24. Die beiden auf unserer Tafel II. wiederholten Abbildungen zeigen folgende Gepräge. Münze 8. Brustbild Dianas nach Rechts. Ueber der Schulter blickt der geschlossene Köcher hervor, den Hals ziert eine Perlenschnur. Umschrift EDVIS. Gegenseite: Bär nach Links. Darunter ORCETIR. Silber. Die Arbeit zeichnet sich durch kunstreiche Vollendung aus. Münze 9., ebenfalls von Silber, weicht von der beschriebenen durch Unbehilflichkeit des Styls, Rohheit des Gepräges und in der Darstellung selbst dadurch ab, dass sie nur den Bär mit Orcitirix wiederholt, Diana dagegen durch einen mit männlicher Gesichtsbildung verwandten Profilkopf, Beischrift EDVIS, ersetzt. De la Saussaye in den Annali 1845, p. 101 (vergl. Revue numismatique 1860, p. 97 ff., Taf. 4. 5.) begleitet die erste dieser Darstellungen mit folgender Bemerkung. Le type de l'ours, qui accompagne la légende Orgitirix, est un symbole si naturel du pays de forêts et de montagnes où commandait ce chef, qu'il est encore aujourd'hui le type monétaire et l'arme parlante de la ville de Berne. En Allemand Bär, pluriel Bären. Anderswo will er in Artemis Ὀρειτίς eine geistreiche Anspielung auf den Namen Orcitirix erkennen. Diese oberflächliche Abfertigung ist um so tadelnswerther, als die begleitenden Beischriften den Weg zu tieferem Verständniss eröffnen. Die Verbindung der Namen Orcitirix und Eduis erinnert an das Bündniss, welches der mächtige Helvetische Anführer vor dem Beginne seines berühmten Zuges mit Dumnorix, dem Haupte der Eduer, abschloss, durch einen Ehevertrag bekräftigte und mit feierlichem Eide beschwor. Cæsar B. G. 1, 4. Beide Theile erscheinen auf der Bundesmünze, einerseits das Volk der Edui, das Dumnorix Alleinherrschaft nicht anerkannte, andererseits Orcitirix, welcher als die Seele des ganzen Unternehmens selbsthandelnd dasteht. Die Heiligkeit

des geschlossenen Vertrages, das Gefahrvolle des ganzen Unternehmens, die Grösse der übernommenen Verpflichtung musste in der Wahl der begleitenden Typen nothwendig einen entsprechenden Ausdruck finden. Von diesem Gesichtspunkte haben wir auszugehen. Er erklärt vor Allem den sakralen Charakter der bildlichen Darstellungen. Insbesondere entspricht er dem Wesen der Göttin Artemis. Als Bundesmutter erscheint die Ephesische Diana zumal in ihrem Römischen Heiligthum auf dem Aventin. Dieses wird von Massilia hergeleitet, einer Stadt die ihrerseits unter dem Geleit und dem Schutze der Göttin von Ephesus ihre Gründung fand. (Liv. 1, 45. Dionys. 4, p. 229. 230.) Gleiche Beziehung zeigt die zu Narbonne erhaltene, von Millin und Orelli 2489 ungenügend mitgetheilte Votivara, in deren Inschrift die Plebs Narbonensium für ewige Zeiten den Kult des Kaisers Augustus gelobt und zugleich das (zu Dionysius Zeit auf der von König Servius errichteten ehernen Säule noch erhaltene) Ritualgesetz der Ara Dianæ in Aventino für die neue Opferstätte verbindlich erklärt. — Endlich haben wir die Zusammenstellung Dianas mit der Bärin in Betracht zu ziehen. Sie ist ungewöhnlich und namentlich für Massilia nicht nachzuweisen. Neben der Jägerin erwartet man den Hirsch, den auch die Italischen Kelten in dieser Verbindung kennen. Liv. 10, 27. Wenn an dessen Stelle Arktos auftritt, so kann nur der Gedanke an die besondere Heiligkeit des Bündnisses und des Bundesschwurs massgebend gewesen sein. Die Bärin muss als der höchste Ausdruck der Unverletzlichkeit der beschworenen Treue gegolten haben. So gelangen wir von Neuem zu demselben Resultate, das unsere frühere Entwicklung ergab. Wir fanden Arktos als den Inbegriff der Göttlichkeit, deren wunderbare Offenbarung jede menschliche Prüfung, jeden Zweifel, jede Einwendung zu Schanden macht. Wir erblicken sie jetzt wiederum als die über Bündniss und Eidschwur wachende höchste Macht. Beide Erscheinungen fallen zusammen. Das Heiligste, das Unverletzliche, das jeder Prüfung, jeder Einwendung, jedem menschlichen Bedenken Entrückte knüpft sich an das Bild der Bärin, das ebendesshalb der Bedeutung des Eidschwurs in besonderem Grade entspricht.

Diese Erklärung widerlegt einen Irrthum, dessen sich ausser de la Saussaye auch andere französische Numismatiker schuldig machten. Es ist durchaus unbegründet, den Bär als National-Helvetisches Abzeichen zu betrachten, und demgemäss alle Münzen, auf welchen er erscheint, dem Helvetischen Volke zuzuschreiben. Ja wir haben noch weiter zu gehen, und selbst den Helvetischen Ursprung und Charakter der Arktos zu bestreiten. Die Bedeutung, welche wir in der Bärin der Licinia Sabinilla und in dem Typus der Orcitirix-Münzen erkannten, entspricht so vollständig den Ideen der spätern Orphisch-Pythagorischen Geheimlehre, dass wir unsere nordischen Bärendenkmäler auf die Ausbreitung derselben Religion über die Keltischen Gaue Frankreichs und der Schweiz, deren einheimische Priesterlehre mit dem Pythagorismus enge Verwandtschaft zeigte, zurückzuführen haben. (Cæsar B. G. 6, 14. Ammian. Marcell. 15, 9. Diodor. 5, 28. Jamblich. V. P. § 173. Origenis Philos. c. 2, p. 46, c. 25, p. 168.) Schon oben S. 20. 21. ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass überall wo wir dem Bären begegnen, die Thracisch-Orphische Verbindung hervortritt, dass die Grabdenkmäler, welche uns Arktos vorführen, insgesammt jener

spätern Zeit angehören, in welcher der Einfluss der Orphischen Idee allmächtig war, dass endlich das uralte Thiersymbol seine höchste Entwicklung eben jenen neuern Pythagorischen Schulen verdankt, die dem religiösen Bedürfniss durch Wiederbeleben der ältesten Lehre und Symbolik Befriedigung zu bringen nicht ohne grossen Erfolg bemüht waren. Auf dieselbe Quelle nun sind unsere Gallo-Römischen Bronzen und die mitgetheilten Münzgepräge zurückzuführen. Ein National-Keltischer oder gar ein volksthümlich Helvetischer Charakter ist ihnen durchaus fremd. Dass Massilia auch auf diesem Gebiete die Vermittlung der Römisch-Hellenischen und der nördlichen Keltischen Welt übernahm, dafür legt die griechische Benennung der Bärenmutter Artio, welcher die Römerin des zweiten Jahrhunderts treu bleibt, nicht weniger Artemis Verbindung mit Arktos auf einer der beschriebenen Bundesmünzen entschieden Zeugniss ab.

Der Ruhm des Aboriginerthums kann also dem Bärensymbol der Keltischen Denkmäler nicht zugestanden werden. Um so mehr ist es Pflicht, einen Anspruch anderer Art zu betonen. Wir sehen in den Gallischen Ländern das von aussen empfangene Kultbild treuer und länger festgehalten als in der Griechischen Heimath. Unter den zahlreichen Münztypen Massilias ist der Bär nicht zu finden. Die griechische Handelsstadt gab also andern dem Geist und Geschmack der Zeit entsprechendern Darstellungen den Vorzug; der Archaismus verblieb dem Innern des Landes und seinen Keltischen Stämmen. Unter diesem Gesichtspunkte erst gewinnen die Bronzen von Muri ihre wahre und volle Bedeutung. Sie sind wie die jüngsten, so entschieden die merkwürdigsten Denkmäler eines Kultes, in dem sich der grosse geistige Zusammenhang der alten Welt, ihrer verschiedenen Zeiten, Kulturstufen und Völker in überraschender Weise kundgiebt.

VIII.

Ich habe in der jetzt ihrem wesentlichen Theile nach geschlossenen Untersuchung mein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die innere Verbindung aller einzelnen Erscheinungen des Bärs, wie sie uns in den Zeugnissen und Denkmälern des Alterthums entgegentreten, zu ermitteln und so darzulegen, dass zu gleicher Zeit die Einheitlichkeit der Grundidee und die Mannigfaltigkeit ihrer Ausprägung bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten gehörig hervortrete. Unberücksichtigt blieben einzelne Kunstdarstellungen, bei welchen die kultliche Idee theils ganz unbetheiligt ist, theils nur in Verbindung mit Gesichtspunkten anderer Art sich wirksam erweist. Denkmäler dieser Art erscheinen im Gefolge aller wichtigern Symbole. Ungeeignet, der Entwicklung des Urgedankens zu Grunde gelegt oder bei Verfolgung desselben mitbenützt zu werden, setzen sie vielmehr, um in ihrer wahren Beziehung zu erscheinen, die Kenntniss der kultlichen Idee voraus. Religiöse Typen hervorragender Bedeutung erscheinen in mannigfaltiger näherer oder entfernterer Verbindung mit andern verwandter Bedeutung oder als Motive freier künstlerischer Verwendung. Es ergeben sich Combinationen, deren gemischter Charakter theilweise den Ernst der religiösen Idee, theilweise das freie Walten individueller Auffassung erkennen lässt. Das Unbe-

rechenbare der letztern leiht dieser Klasse von Denkmälern jenen Charakter der Unnahbarkeit, welcher die archeologische Erklärung des Einzelnen nicht nur vereitelt, sondern von vorn herein als unstatthaft ausschliesst. Aber auch in der Mischung ernster und scherzhafter Gedanken, gegebener religiöser Typen und freien künstlerischen Spiels lässt sich ein mannigfaltiger Gradunterschied nicht verkennen. Bald überwiegt der eine, bald der andere der beiden Faktoren. Hier herrscht die kultliche Idee über die willkührliche Wendung der Darstellung, dort ist es die letztere, welche sich so ausschliesslich geltend macht, dass jede tiefere Bedeutung des Motives durchaus aufgegeben erscheint. Vielfach hängt dieser Unterschied mit der Gattung und der Bestimmung der einzelnen Monumente zusammen. Sakrale, insbesondere sapulcrale Denkmäler nöthigen zu engerem Anschluss an die religiöse Idee, profane gestatten eine weit freiere Bewegung. Die unzähligen Darstellungen der Gemmen und geschnittenen Steine aller Art liefern hiefür den besten Beweis. Nirgends erscheinen Scherz und Ernst so innig verbunden, nirgends die geweihten Zeichen tiefsinniger Ideen so vielfach im Dienste des genialen Spiels eines unerschöpflichen Erfindungsgeistes. Es ist klar, dass diese Verwendung der Symbole durch ihre Empfänglichkeit für künstlerische Bearbeitung mitbedingt wird. Je gefälliger die Form, um so grösser die Thätigkeit der Kunst, um so mannigfaltiger die Wendungen, die Verbindungen und Gruppirungen. Dass die Gestalt und Beschaffenheit des Bärs die ästhetisten Vorzüge mehr als andere Symbole entbehrt, darf bei der Würdigung der einschlagenden Denkmäler nicht ausser Acht gelassen werden. Die Seltenheit derselben ist zum Theil auf diese Ursache zurückzuführen. Nicht weniger jedoch dürfte ein zweiter Grund mitgewirkt haben. Die sinnliche Ueppigkeit, zu welcher der allmächtige Einfluss der Dionysischen Religion die Kunst in allen ihren Anwendungen hindurchführte, konnte mit dem Bären nur wenig sich befreunden. Er blieb daher unbeachteter als man nach seiner Geltung in der Orphischen Lehre und Symbolik und nach dem Zusammenhang dieser letztern mit der Dionysischen Religion zu erwarten berechtigt wäre. Diess die Gesichtspunkte, welche bei der Beurtheilung der folgenden Monumente in Anwendung zu bringen sind.

1. Aus den Ostiensischen Funden des Herrn Guidi stammt eine marmorne Aschenkiste, auf deren sechs Seiten sechs Thiere dargestellt sind: ein Hirsch, der auf die Vorderfüsse sinkend den Kopf und das mächtige Geweih rückwärts wirft. Eine weidende Ziege. Ein springender Hase. Ein Wildschwein. Ein auf den Hinterfüssen sitzender Bär. Die seltsame Verbindung wird durch die gemeinsame Dionysische Beziehung der dargestellten Thiere gerechtfertigt.

2. Ein Sarkophag aus dem Grabe der Vigna Lonzona, jetzt im Museum des Lateran, abgebildet bei R. Garrucci, Monumenti del Museo Lateranense, descritti ed illustrati, Roma typografia della propaganda fide. 1861, Tav. I. Der Deckelfries dieses künstlerisch ausgezeichneten Werks zeigt ein auf verschiedenen Thieren von geflügelten Genien veranstaltetes Wettrennen. Wir sehen neben einander Bär, Stier, Pferd, Löwin, Bock, Tiger und noch ein siebentes Thier, dessen Bestimmung ich nicht wage. Diess ein Beispiel künstlerischer Verwendung hiera-

tischer Motive. Die Wahl der einzelnen Thiere sowohl als die Idee des Wettrennens wird durch religiöse Gedanken, die wechselnde Darstellung jeder einzelnen Gruppe durch rein künstlerische Rücksichten, unter welchen die Vorliebe für symmetrische Anordnung des Ganzen besonders hervortritt, bestimmt.

3. Zu den hieratischen Monumenten gehört ferner der Diskus des C. Propertius Secundus, der zusammen mit den übrigen Stücken des berühmten Fundes von Bernay im Antikenkabinet zu Paris aufbewahrt wird. Die mystischen und funerä ren Beziehungen, welche Lajard, Recherches sur le culte du cyprès pyramidal p. 336, in den einzelnen Darstellungen findet, mögen manche Einwendung zulassen. Die Orphisch-Dionysische Zugehörigkeit jedoch wird durch die Häufung bacchischer Symbole über allen Zweifel erhoben. Wir sind dadurch angewiesen, auch in der Wahl der Thiere, des Löwen, des Bärs, des Wolfes, von welchen der Erstere einen Stier, der Zweite einen Hirsch, der Dritte eine Antilope verfolgt, den Anschluss an religiöse Ideen und die Benutzung einer feststehenden Symbolik anzuerkennen. Für die Verbreitung der Orphischen Lehren in den Gallo-Römischen Ländern liefern sämmtliche Monumente von Bernay einen unwiderlegbaren Beweis: ein Moment, das bei der Erklärung der Typen Keltischer Münzen und Keltischer Grabfunde nicht ausser Acht gelassen werden darf. Vergl. Wieseler, de scalæ symbolo Göttingen 1863, p. 17. Man sehe die Abbildung bei Lajard Pl. 17. 18. Eine kurze Beschreibung giebt Chabouillet, Catalogue des camées Nr. 2821, p. 446.

4. Die Zusammenstellung des Bärs mit dem Hirschen wiederholt sich auf einem kleinen Marmorrelief des Museo Chiaramonti. Wir sehen hier den Hirschen von dem Bären angefallen, während ein Tiger davoneilt und ein zweiter Hirsch in kühnem Sprunge über die ganze Gruppe hinwegsetzt.

5. In demselben Museo befindet sich ein kleines marmornes lectum triclinare, dessen Vorderseite ein sehr flach gehaltenes Relief ziert: unter Bäumen ein Wildschwein, ein Löwe im Kampfe mit einem andern Thiere, ein Bär, der auf den Hinterfüssen aufgerichtet sich der Gewalt eines ihn an dem Halsriemen zurückhaltenden Flügelgenius zu entwinden sucht.

6. Unter die künstlerisch bedeutenden Werke gehört das ebenfalls im Chiaramonti aufgestellte Friesrelief, welches jagende Genien und unter dem gejagten Wilde einen Bären darstellt. Wir können damit das bei Clarac, Musée de sculptures pl. 184, Nro. 187, abgebildete Relief, Genien einen Bären erlegend, und die von Montfaucon A. E. V, 64, mitgetheilte Gruppe, Bär im Kampfe mit Satyrn, zusammenstellen. Es ist die Heiligkeit des Thiers, welche die Kunst zu solchen Auffassungen veranlasste.

7. Als selbstständige Gruppe sehen wir im Thiersaale des Vatikans Nro. 108 den Bären im Kampfe mit einem Stier, der unter der Wucht des Ungethüms zusammensinkt.

8. Die gleiche Gruppe wiederholt sich auf einer Grablampe, welche Bartoli, le antiche lucerne figurate, Romæ 1691 unter Nro. 33 abbildet. Dass diese Darstellung nach dem Vorbilde der Thierkämpfe des Circus gedacht und ausgeführt ist, beweisen die Doppel-Riemen, welche den

Leib des Bärs umgeben, und dazu bestimmt waren, ihn in seinem Behälter festzubinden. Die funeräre Verwendung dieses Kampfes wird durch die nachgewiesene sepulcrale Beziehung des Thiers mitbestimmt worden sein.

9. Dieselbe Bemerkung gilt auch für die Grablampe Nro. 31, auf welcher wir den Kampf eines Bärs mit zwei Bestiarii dargestellt sehen.

10. Das bedeutendste Denkmal dieser Gattung ist das kolossale Marmorrelief, welches aus dem Palaste Savelli in die Sammlung Torlonia überging. Löwe, Tiger und Bär liefern sich den blutigen Streit. Abgebildet in den Marmi scolpiti esistenti nel Palazzo Torlonia, Vol. 2, Nro. 5. Wahrscheinlich war dieses Denkmal, gleich dem im Museum von Vienne aufbewahrten Friese sehr später Zeit, zum Schmuck eines öffentlichen Werkes bestimmt. Die Beliebtheit der Bärenkämpfe geht aus vielen Stellen der Briefe des Symmachus hervor.

11. 12. Hieran schliessen sich zwei Grabdenkmäler höchst räthselhafter Natur. Das eine, ein Marmorrelief gefunden im Innern der Stadt Narbonne, ein Werk des vierten wenn nicht des fünften Jahrhunderts, jetzt in dem dortigen Museum aufbewahrt; das zweite ein kleines Terracotta-Fragment aus einem Grossgriechischen Grabe, das im Museo Borbonico die Nummer 4743 trägt. Auf dem erstern sehen wir zu oberst die am Anfang und Ende fragmentirte Inschrift: ANES. MANI. Darunter zwei wannenförmige Behälter, aus deren jedem der Oberkörper eines darin sitzenden Mannes hervorragt. Dem Einen derselben naht sich ein Bär. Des Thieres Vorderfüsse ruhen auf dem Rande der Wanne; sein weit geöffneter Rachen berührt das unbedeckte Haupt des Jünglings. Man erkennt den Augenblick der höchsten Gefahr. Die ruhige, zutrauensvolle Haltung des Bedrohten giebt jedoch dem Gedanken bald eine andere Richtung. Ich kann nur an die öffentliche Vorstellung eines Thierbändigers denken, der hier dem Publikum eines seiner gefährlichsten Kunststücke zum Besten giebt. In kleinerer Darstellung wiederholt denselben Gedanken die Gruppe der zweiten Wanne. Zwar zeigt die Gestalt des Behälters sowie die Haltung des Jünglings und des Thieres bedeutende Abweichungen von der ersten Vorstellung. Aber die Absicht des Künstlers, hier nur einen andern Moment des gewagten Spieles darzustellen ist unverkennbar. Wiederum in neuer Weise führt uns das Terracotta-Relief Neapels dasselbe Schauspiel vor Augen. Mit ausgestreckter Vordertatze naht der Bär einem Manne, der in halb liegender Stellung, doch mit aufgerichtetem Oberkörper das Thier in der grössten Ruhe erwartet, ja furchtlos dem Nahenden einige Finger seiner Rechten entgegenhält. — Wichtig scheint mir diess zweite Monument besonders desshalb, weil es den Gedanken an eine Beziehung der Vorstellung zu dem Stande des Todten durchaus ausschliesst. Auf Sarkophagen und Sepulcralaren sind Andeutungen des Lebensberufes als bildliche Zugabe inschriftlicher Erwähnung nicht ganz selten; auf kleinen Grabterracotten fehlen sie fast durchgängig. Lässt sich also auch dem Marmor von Arles jene äussere Beziehung geben: das Bild des Borbonico muss aus einer andern Idee hervorgegangen sein. Ich denke wiederum an die sepulcrale Beziehung des Bärs und bin geneigt, die Wahl der beschrie-

benen Vorstellung mit der funerären Bedeutung der Arktos, insbesondere der gezähmten, in Verbindung zu bringen.

13. Von Gemmenbildern mögen einige wenige beispielsweise angeführt werden. Ein vorzügliches Werk zeigt uns zwei Büffel von Löwe und Bär angefallen, dabei zwei Männer und zwei Frauen, bemüht die Bestien zu erlegen. Lipperts Dactyliothek 2, S. 251. Den Kampf eines seinem Behälter entrinnenden Bärs mit dem Bestiarius führt uns eine Berliner Gemme vor. Auf einer andern sehen wir Orpheus mit der Lyra, umgeben von Bär, Löwe, Centaur, auf einer dritten den Bär sitzend und mit der Vordertatze Etwas zum Munde führend. Tölken, Berliner Gemmen S. 272. 360. 404.

14. Nicht zu übergehen ist endlich der im Garten der Kirche S. Bibiana auf den Esquilien erhaltene männliche Ursus pileatus. Dieses Werk gehört zwar nicht dem Alterthum, nicht einmal dem Mittelalter, vielmehr frühestens dem 17. Jahrhundert an. Aber es entspricht der Bezeichnung ad Ursum pileatum, welche die Kirche und das Cœmeterium S. Bibianæ seit unvordenklicher Zeit trägt. Ueber den Ursprung des Namens kann kein Zweifel sein. Wir finden ihn als Bezeichnung eines Vicus der fünften oder Esquilinischen Region bei Rufus, der seine Schrift aus den Traditionen des Mittelalters zusammenstellte. Von dem Vicus also gieng der Name auf die Kirche und das cœmeterium über. Denn dass die Oertlichkeiten vollkommen zusammenfallen, hat Bosio, Roma Sotterranea Lib. 3, Cap. 66, p. 530—532 ed. Romana 1650 dargethan. Nun bleibt die Frage übrig, ob der von Rufus vorgefundene Name aus dem Alterthum oder erst aus späterer Zeit stammt? Ich entscheide mich unbedenklich für die erstere Annahme. Der Vicus Ursi pileati muss nämlich seine Benennung von dem Bilde eines auf den Esquilien aufgestellten, mit dem Pileus geschmückten Bärs herleiten: eine Sitte der Ortsbezeichnung, die nach dem Zeugnisse vieler Inschriften dem Alterthum ganz geläufig war. Nun lässt sich in den Ideen der christlichen Zeit Nichts entdecken, das zu der Wahl eines solchen Emblems hätte Veranlassung geben können. Dagegen liefert die Religionsbedeutung, welche das Alterthum dem Thiere beilegte, eine genügende Erklärung. Der Lacus Orfei, den die Regionarien denselben Esquilien zuweisen, schliesst sich bestätigend an. Die Orphische Zugehörigkeit der Arktos tritt hier in neuer, überraschender Weise hervor. Jetzt erklärt sich auch die Zugabe des Pileus. Die Bedeutung, welche die Orphische Mystik dem Mutterthum überhaupt, insbesondere der Phrygischen Göttin beilegt, führte zu der Verbindung beider Attribute: eine Combination, ähnlich derjenigen, die wir in der Simia pileata der Isisprozession schon früher zu betrachten Veranlassung hatten. Es ist bekannt und durch Denkmäler bestätigt, dass sich in den lokalen Kulten der Vici viel Eigenthümliches geltend machte und mit grosser Zähigkeit erhielt. Verdrängt aus ihren alten Ehren mag die Arktos der Esquilien in der Tradition einer beschränkten Gemarkung selbst in christlicher Zeit ein gewisses Ansehen behauptet haben. Rechnet doch Theodorus noch im 12. Jahrhundert auf das Verständniss der alten Orphischen Idee. Oben S. 9—11. Als dann die Erinnerung der kultlichen Bedeutung schwand, blieb die topographische Bezeichnung. Und heute,

nachdem auch diese untergegangen, erhält die kirchliche Tradition das Andenken des heidnischen Kultbildes. Eine Continuität der Ueberlieferung, die zu den eigenthümlichen Vorzügen und Reizen des Römischen Bodens gehört. Er lässt Nichts, was er getragen, gänzlich untergehen.

Es ist Bosio's Verdienst, die Bezeichnung ad Ursum pileatum noch für eine zweite Oertlichkeit nachgewiesen zu haben. In den Martyrologien, den Acta Sanctorum, den Vitæ Pontificum heisst das Cœmeterium Pontiani, dessen älteste Erwähnung auf den Märtyrertod des S. Quirinus, mithin in die Zeit des Kaisers Claudius zurückreicht, öfters ad Ursum pileatum. Bosio Lib. 2, Cap. 17, p. 163 bis 169. Die Lage wird durch den Zusatz in Via Portuensi, foris Portam Portensem, ad Portesam, in Portu, und durch die Erzählung des Martyrologium Romanum, wonach der Leichnam des Quirinus von der Tiberinsel in das nahegelegene Cœmeterium Pontiani gebracht wurde, genau bestimmt. Sie kann nur jenseits der Tiber vor Porta Portese zwischen dem Fluss und der Via Portuensis gesucht werden. Der Ruhm dieser Katakombe, gross in den ersten vier Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, verlor sich späterhin, als die Päbste viele der gefeiertsten Leichname aus ihren alten Ruhestätten nach den Krypten und Basiliken im Innern der Stadt versetzten. Damit mag es zusammenhängen, dass der Ursus pileatus in Portu dem Volksgedächtniss ganz entschwand und nur der ad S. Bibianam sich darin erhielt. Wie Dem aber auch sein mag: die Wiederholung derselben Thierdarstellung an zwei entlegenen Oertlichkeiten beweist immerhin, dass keine zufällige Veranlassung, sondern eine beiden gemeinsame tieferliegende Ursache masgebend war. Und in der That ergiebt sich für den Ursus Portuensis dieselbe Mutterverbindung, welche wir für den der Esquilien gefunden und für die Arktos überhaupt nachgewiesen haben. Denn nicht nur ist der der Porta Portensis nahegelegene Vaticanische Bezirk als eine Hauptkultstätte der Magna Mater bekannt: sondern es wiederholt sich auch jene Verbindung des Thieres mit Flüssen und Seehäfen, welche uns schon früher entgegengetreten ist. Oben S. 30. Ueber die Verbindung des Mons Vaticanus mit dem Cybeledienst auf Inschriften Frankreichs und Deutschlands lese man J. Becker, Castellum Mattiacorum, Wiesbaden 1863, S. 49, und über die lange Erhaltung kultlicher Erinnerungen in einzelnen topographischen Bezeichnungen Spretus, de amplitudine urbis Ravennæ, 1, 35 (Regio Herculana zu Ravenna), Guida al Museo delle antichità di Bologna, 1814, p. 16 (Monte Cerere, Viniero, Mavore, Montovolo, Panico, Vico Verzone von Vertumnus, Minerbio, in und um Bologna).

Der Uebergang der heidnischen Kultbezeichnung in die christliche Zeit und in kirchliche Urkunden erinnert an das nicht seltene Vorkommen des Bärennamens auf christlichen Grabsteinen. Boldetti, Osservazioni p. 389. 395. Den alten kultlichen Anschauungen entsprungen, gleich so manchen der Thierwelt entlehnten Eigennamen, erhalten sich Ursa und Ursus mit ihren Derivativen auch unter der Herrschaft der neuen Religion. Für die Beurtheilung dieser Erscheinung ist eine Bemerkung Tertullians de Idolatr. c. 20 masgebend. Deos nationum nominari lex prohibet, non utique ne nomina eorum pronuntiemus, quæ nobis ut dicamus conversatio extorquet.

Zum Schlusse einige Beispiele, zwei aus dem Schatze heidnischer, zwei aus dem der christlichen Inschriften.

Volusia Pulchra VRSVLO vernae suo karissimo posuit. vixit annum, menses VIIII. dies XXI. (Florenz.)

D. M. VRSULAE conjugi carissimae quae vixit annos XXVIII. dies XXX. Vitalis maritus bene merenti fecit. (Rom, Palast Rondanini.)

VRSINA vibes Deo. (Vatican.)

Gaudentius filio suo VRSO. qui vixit annos VII et menses VIII et dies XXV. Monogramm. christ. (Vatican.) — Die Formen Ursinius und Ursio begegnen bei Spretus 1, p. 313, Nro. 45, Fabretti, p. 365.

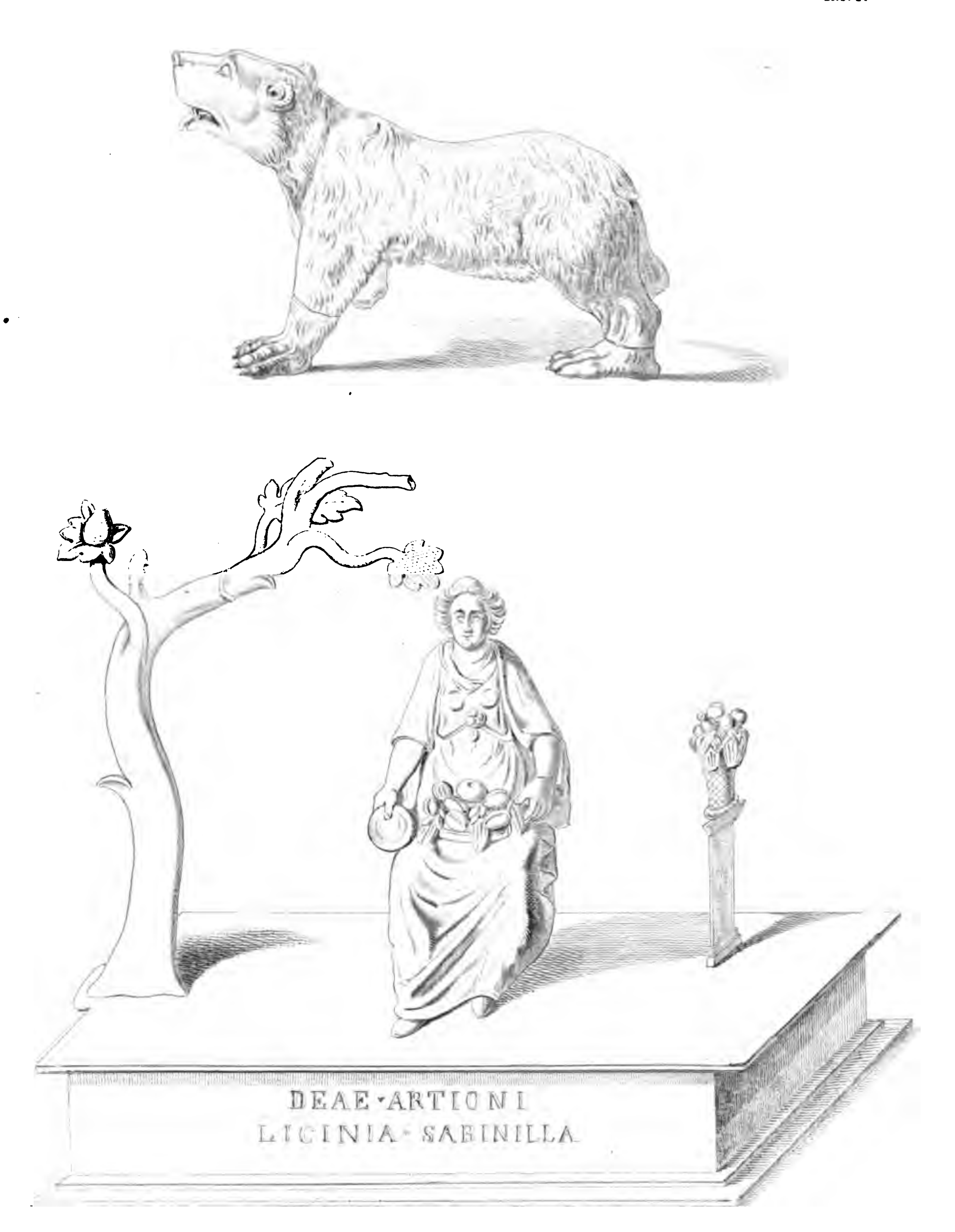
Von berühmtern Namen kann aus dem Kreise bürgerlicher Illustrationen der Consul Ursus, welcher mit seinem Collegen Polemius auf dem Grabstein des Eq. Heraclius in S. Maria Trastevérina genannt wird, von kirchlichen Heroen der Gründer des Templum Ursianum zu Ravenna, Ursus, genannt werden. Man lese de Rubeis, Historia Ravennae p. 59, Spretus 1, p. 21.

Erklärung der Tafeln.

TAFEL I. Zwei in dem Museum zu Bern aufbewahrte Bronzen des Fundes von Muri, S. 1, 2, 34—38. Der Thronos der sitzenden Dea Artio ist nicht erhalten.

TAFEL II. 1. Irdene Grablampe im Museum zu Constantine. — 2. Irdene Grablampe aus Frankreich. — 3. Fragment eines irdenen Gefässes, gefunden bei der Anlage des Boulevard Sebastopol zu Paris. — 4. Bronze der Pariser Sammlung. — 5. Münze aus Alexandria im Pariser Cabinet des médailles. Siehe S. 18. — 6. Münze von Mantinea im Pariser Cabinet. Siehe S. 23. — 7. Münze der Stadt Hadrianotherae im Pariser Cabinet. Siehe S. 8. — 8. 9. Zwei keltische Silbermünzen nach H. Meier, Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen Gallischen Münzen, Zürich 1863, Tafel I, Nro. 91 und 93. Siehe oben S. 38—40. — 10. Stein im Museum zu Arles. Siehe S. 35.




DEAE ARTIONI
LICINIA SABINILLA


1.
4.
10.
2.
3.
5.
7.
6.
8.
9.



Bahnmaier's Buchdruckerei (C. Schultze) in Basel.

